

Panegyrik und Bukolik in der neronischen Epoche.

Ein Beitrag zur Erklärung der *Carmina Einsidlensia*.

Von

Wolfgang Schmid.

Zumindest seit Vergils Eklogen gehört der Lobpreis der Herrschenden¹⁾ in gleichem Maße zum natürlichen Stoffkreis bukolischer Poesie wie die Ausmalung eines sich verwirklichenden goldenen Zeitalters. Was bei dem jungen Vergil noch der Niederschlag eines echten Erlebnisses religiöser Eigenart gewesen war, wurde nur zu bald zum unterwürfigen Hofstil²⁾. Besonders sinnfällige Dokumente der Synthese von Bukolik und Panegyrik sind die Eklogen des Calpurnius Siculus, der die Hirten im Schatten der Bäume am kühlen Quell nicht nur von Faunus und von ihrer Liebe singen läßt, sondern sie in sehr weitgehender Weise zugleich zu treuen Dolmetschern seiner höfischen Gesinnung macht. Zu diesen Dichtungen treten die 1869 bekannt gewordenen *Carmina Einsidlensia*³⁾. Sie berühren sich in mancher Hinsicht mit der Thematik besonders der ersten und vierten Ekloge des Calpurnius und weisen doch eine ganz eigene Prägung auf. Das Beste, was die Philologie für das Verständnis des Einsiedler Anonymus getan hat, ist bis heute der Aufsatz F. Büchelers geblieben, eine Arbeit, die durch glänzende Konjekturen ebenso sehr wie durch umfassende Kombinationen die Deutung der für die Zeitgeschichte der neronischen Ära bedeutsamen Stücke auf eine feste Grundlage stellte⁴⁾. Was dann andere bedeutende Kenner der Poesie — unter ihnen

¹⁾ Auch diese Seite der vergilischen Eklogen, zu deren Behandlung in der neuesten Literatur F. Bömer, Würzburger Jahrb. 4, 1949/50, 60 ff. und Bonn. Jahrb. 152, 1952, 35 ff. Stellung nimmt, hat einen Anknüpfungspunkt bei Theokrit, wie außer dem siebzehnten Gedicht die Schlußwendung des vierzehnten (14, 60 ff.) und 15, 47 beweisen.

²⁾ Dazu A. Alföldi, Studien über Cäsars Monarchie (1953) 82, dessen Formulierung ich teilweise übernehme.

³⁾ Für den Text verweise ich vor allem auf A. Rieses Anthol. I 2², nr. 725 f. und E. Baehrens (Poet. lat. min. III p. 60 ff.). Diese Ausgaben sind heute leider selten geworden: deshalb füge ich gleich hier den Hinweis auf den Textabdruck bei C. Giarratano (Calpurn. et Nemes., Corpus Parav., Neuauflage 1951, Anhang S. 99 ff.) und J. W. Duff ('Minor Latin poets', Loeb Libr. London 1934, 324 ff.) an; vgl. auch 'The Oxford book of Lat. verse' 294 f.; für die allgemeine Einordnung sei hier H. Usener, Sinfaltsagen (1899) 206 und F. Skutsch, RE s. v. *Carmina Einsidlensia*, Sp. 2115 genannt.

⁴⁾ Vgl. F. Bücheler, Kleine Schr. II (1927), 1 ff. = Rhein. Museum 26, 1871, 235 ff.; ferner F. Büchelers Auseinandersetzung mit einem 'anonymen Zunftgenossen' a. a. O. 6 f. = Rhein. Museum 26, 1871, 491 ff. Verkannt ist bei F. Bücheler — wie in seiner Zeit zumeist — nur dies, daß die poetischen *Laudes Neronis* keine individuelle Schmeichelei sind, sondern mit Notwendigkeit in einer Formensprache wurzeln, die der offiziellen Religion angehört und den

O. Ribbeck⁵) und O. Crusius⁶) — zur Erklärung beisteuerten, reichte nicht entfernt an Büchellers Leistung heran, so willkommen auch das Weiterbohren im Partiellen sein mochte⁷). Immer noch bleibt manches zu tun übrig, auch nach den neueren Bemühungen von J. W. Duff⁸), J. Hubaux⁹) und M. A. Levi¹⁰). Letzterer hat in seinem neuen Nerobuch die beiden Einsiedler Eklogen als Schöpfungen der 'cultura ufficiale' zu würdigen gesucht¹¹), die im Gegensatz zur 'cultura libera' der intellektuellen Opposition steht, und ich möchte glauben, daß gerade nach M. A. Levis Behandlung das Interesse für die seltenen Stücke höfischer Poesie sich erneut regen wird. Während das erste der beiden Gedichte Nero als Kitharöden und Dichter des trojanischen Sagenkreises feiert, begrüßt ihn das zweite als Initiator eines goldenen Zeitalters. Die Gesamtdeutung der ersten Ekloge steht seit Bücheler in den Grundzügen fest, mag auch in der Einzelinterpretation nicht Weniges ungeklärt sein. Im Falle des zweiten Gedichts jedoch ist gerade die Sinnrichtung im Ganzen noch immer problematisch (obschon das Stück, wenigstens auf den ersten Blick, im Einzelnen sehr viel leichter erscheint). Ich will deshalb meine Bemühungen zunächst auf II konzentrieren und erst hernach auch I in den Kreis der Betrachtung einbeziehen.

1. Melancholie und Glückszustand — ein verkanntes Lukrezecho.

In Carm. Einsidl. II haben wir ein Gespräch zwischen Mystes und Glyceranus vor uns; es findet statt unter einer schattenspendenden Ulme¹²). Mystes hat seinen Namen nicht von ungefähr, hat er es doch mit tiefen Geheimnissen zu tun (V. 7 *altius est . . . aliquid*), mit Dingen, die dem Blick der Uneinge-weihten notwendig verborgen bleiben müssen (*ibid. quod non patet*): die

Charakter des 'Vorgegebenen', des allgemein Verbindlichen hat (vgl. dazu, aus Anlaß der Verse in Senecas Menippea, O. Weinreich, Senecas Apocolocyntosis [1923], 43 Anm. 1; A. D. Nock, Class. Rev. 40, 1926, 18; C. F. Russo, Senecae Apocolocyntosis [1948], 63 zu 4, 1, 30).

⁵) Rhein. Museum 26, 1871, 406 ff.

⁶) Philologus 54, 1895, 380 ff.

⁷) Ihm dienten vor allem noch die Dissertationen von St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte (Tübingen 1909) — Lösch zeigt im Textkritischen ein ganz unzureichendes Urteil und ist im Anhäufen von Parallelen nicht immer glücklich — und A. Maciejczyk, De Carm. Einsidl. tempore et autore (Greifswald 1907); die letztere, die der Schule von C. Hosius entstammt, kommt vor allem hinsichtlich der Zuteilung des Textes an die Sprecher auf abstruse Gedanken: ihre Darbietung des Textes kann nur verwirrend wirken.

⁸) Vgl. Anm. 3.

⁹) J. Hubaux, Les thèmes bucoliques dans la poésie latine (Acad. Royale de Belgique, Brüssel 1930) 228 ff.

¹⁰) M. A. Levi, Nerone e i suoi tempi (1949) 77 f.; hingewiesen sei auch auf das von M. A. Levi mehrfach genannte Buch von H. Bardon, Les empereurs et les lettres latines (1940), das mir trotz wiederholter Bemühungen leider nicht zugänglich war.

¹¹) Vgl. M. A. Levi a. a. O. 76 ff.

¹²) Es ist bedauerlich, daß C. Giarratano der glänzenden Konjektur F. Büchellers *ulmus* (aus *vetimus* des Codex) *et <in> tenero eqs.* zugunsten des banalen *venimus et tenero eqs.* die Gefolgschaft versagt; dabei macht C. Giarratanos Textgestaltung die Ansetzung einer Lücke nach Vers 11 notwendig.

'höheren Weihen' und das *secretum* gehören ganz und gar zusammen¹³). Daß *Mystes*' Name mit seiner Charakteristik in Verbindung zu bringen ist, wird man behaupten dürfen, obschon *Mystes* auf Inschriften als Sklavename begegnet und im Falle des Lieblingsssklaven bei Horaz *carm.* 2, 9, 10 nicht mehr im Sinne älterer Kommentare als der in die Liebe 'Eingeweihte' gedeutet zu werden pflegt. Worin das bewußt geheimgehaltene Wissen (V. 4 *nec me iuvat omnia fari*) besteht, ist nach den Versen 1 ff.:

... *curae mea gaudia turbant,*
cura dapes sequitur, magis inter pocula surgit
et gravis anxietas laetis incumbere gaudet

noch nicht hinreichend deutlich geworden, wie das Frage- und Antwortspiel bis V. 14 beweist. Diese zuletzt ausgeschriebenen Verse vermögen deutlich zu zeigen, daß *Mystes* nicht nur als 'Eingeweihter', sondern auch als Melancholiker ein *tacitus* (V. 1) ist. Läßt sich eine Auffassung des Gedichts denken, die das Schweigen des Melancholikers aus der Sphäre des Alltäglichen herausheben und den von *curae* und *anxietas* Gequälten ungezwungen zugleich auch als Träger eines tieferen Geheimnisses erscheinen lassen kann? Nun, es gibt zweifellos eine solche Deutung, so wenig sie bis heute gefunden ist.

Der wahre Schlüssel zum Verständnis liegt in der Tatsache, daß in den Versen 1—14 eine Rezeption des berühmten lukrezischen Melancholiemotivs (Lucr. 4, 1133 ff.) vorliegt:

... *medio de fonte leporum*
surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Daß diese bisher von den Erklärern des Anonymus trotz aller Parallelenjagd¹⁴) noch nie zur Deutung herangezogene Lukrezstelle unserem Dichter

¹³) Vgl. darüber A. D. Nock, *Gnomon* 15, 1939, 361 f. und jetzt *Mnemos.* 1952, 186. Apollon heißt bei Artemidor 2, 70 p. 168 H. offenbar deshalb *Mystes*, weil ihm ein Wissen um verborgene Dinge zugeschrieben wurde. Im *Carm.* Einsidl. 2, 7 hat *altius* die Beifügung *quod non patet* geradezu nötig, damit seine Nuance richtig verstanden werde (die orakelhafte Andeutung von hohen Geheimnissen ist richtig erkannt bei J. Hubaux a. a. O. 235 und H. Wendel, *Arkadien im Umkreis bukolischer Dichtung* [1933] 42, die freilich dabei das Hineinspielen des Melancholiemotivs beide völlig übersehen haben): zur Bedeutung vergleiche man Verg. *Aen.* 10, 624 *sin altior . . . venia ulla latet*. Apul. *met.* 11, 11 *altioris . . . et magno silentio tegendae religionis*. Amm. Marc. 15, 9, 8 *occultae res altaeque*. Itin. *Silv.* 46, 6 *verba . . . quae sunt mysterii altioris*. All das ist bei A. Thierfelder, *Rhein. Museum* 91, 1942, 219 ff. verkannt, weil sein Interesse sich nur auf Formales (die in der Tat etwas ungewöhnliche Bildung *Glyceranus*) richtet; allen Ernstes schlägt er folgende Textgestaltung vor: (M.) *Altius est. :: (Senex) Glyceranen' aliquid* (sc. accidit)? :: (M.) *Non, non, pater, erras*. A. Thierfelders Darlegungen zeigen wieder, wohin eine formal einwandfreie, noch nicht einmal allzu gewaltsame Textkritik führt, wenn sie nicht mit der Einfühlung in die Gesamtstimmung eines Gedichts im Bunde steht. Übrigens hat C. Wendel, *De nominibus bucolicis* (in: *Jahrb. f. class. Philol.*, Suppl. 26, 1901), 59 das *nomen incredibiliter formatum* gegen die schon vor A. Thierfelder von U. v. Wilamowitz (Ind. lect. Gott. aest. 1884, 6: *Glycerinus*) erhobenen Bedenken zu rechtfertigen gesucht: 'potest vero nomen Glycerani Latina ratione derivatum esse a Glyceria, notissimo meretricum nomine proprio'. — Zur Textkritik des fraglichen Verses ist zu sagen, daß wohl schon früh *quod* nach *aliquid* ausgefallen war und man danach den unvollständigen Vers durch Verdoppelung des *non* notdürftig zu bessern versuchte: daß unser Text ññ hat, ist kaum zu bestreiten — C. Giarratano hätte das nicht für Abkürzung von *nec enim* halten dürfen! —, kann uns aber nicht irre machen.

¹⁴) St. Lösch a. a. O. (vgl. Anm. 7) 51 (nebst kritischem Apparat S. 3) bringt eine Menge unnützer Schein-Parallelen, die für unseren Zusammenhang gar nichts besagen. Es lohnt sich nicht, gegen dergleichen zu polemisieren, wie auch L. Herrmanns seltsamer Gedanke (in:

zweifellos vorgeschwebt hat, wird durch die Erwähnung von *dapes* und *pocula* (V. 2) zur Evidenz erhoben: man vergleiche dazu die dem Melancholienmotiv bei Lukrez unmittelbar voraufgehenden Verse (4, 1131f.):

... *convivia, ludi,*
pocula crebra, unguenta, coronae, sarta parantur.

Die Nichtbeachtung des Lukrezechos in unserer Ekloge hat, auch abgesehen von der Frage des Gesamtverständnisses, schon für die Beurteilung der Einzelheiten des Gedichteingangs Folgen gehabt, so bei O. Ribbeck, Lit. Gesch. III 49, wenn er in offensichtlicher Verkennung der genannten Bezüge von V. 2f. die äußere Situation des Dialogs dahin bestimmte, daß soeben zwei Hofleute von der Tafel aufgestanden seien, oder auch bei A. Maciejczyk a. a. O. 50, der das offenbar unpassend fand und deshalb die Athetese von V. 2f. vorschlug, wobei ihn freilich vielleicht auch seine verfehlten Ansichten über die formale Struktur der Gedichte geleitet haben mögen. Gerade Wonne und Glück werden zum Quell von *anxietas* und *curae*: dem entspricht auch V. 9 (*satias mea gaudia vexat*) und Glyceranus' Antwort V. 10, in der freilich die starken Ausdrücke des Mystes (3 *anxietas*, 9 *satias* ... *vexat*) etwas abgeschwächt sind:

deliciae somnusque¹⁵⁾ solent adamare querellas.

Das Stichwort *satias*¹⁶⁾ ist besonders bezeichnend für den Zustand des Mystes, den man am besten als 'ennui passionel' charakterisieren würde¹⁷⁾; eine gute Illustration dieses Seelenzustandes gibt Seneca dial. 9, 2, 15 *fastidio esse illis coepit vita et ipse mundus, et subit illud rabidarum deliciarum: quo usque eadem?* eqs. Auf die gestörte Ataraxie des Mystes deutet treffend schon die bildhafte Ausdrucksweise des Glyceranus (V. 8):

atquin turbari sine ventis non solet aequor,

die in der bukolischen Sphäre natürlich keine Neuigkeit darstellt¹⁸⁾. Das Vorliegen des moralphilosophischen Topos, daß gerade ein Übermaß von *laetitia* in

Mélanges P. Thomas [1930] 436), den Passus des Einsiedler Gedichts mit den Reflexionen des Thyest (Seneca, Thyestes 938 sqq.; 959 sq.; 973) zusammenzustellen, besser unberücksichtigt bleibt: die Sentenz 'wer von Natur ein *miser* ist, kann selbst im Glück nicht Freude empfinden' (940) hat mit dem, was unser Anonymus im Anschluß an Lukrez sagen will, gar nichts zu tun, von den beiden weiteren Stellen ganz zu schweigen.

¹⁵⁾ Zu der hier vorliegenden metaphorischen Bedeutung von *somnus* vgl. Cic. Sest. 138 *somno et conviviis et delectationi natos*; Sallust Cat. 2, 8 *mortales dediti ventri atque somno*, ähnlich Tac. Germ. 5, 1 und Hist. 2, 90 *somno et luxu pudendus*. Die Verkennung dieser metaphorischen Sinnuance ist für J. M. Stowasser verhängnisvoll geworden, insofern sie ihn in Vers 3 zur Herstellung einer falschen Klimax (*dapes — pocula — lecti*) verführt hat, wobei ihm wohl Nemesian. 2, 42 sqq. vorgeschwebt hat: *omnes ecce cibos et nostri pocula Bacchi / horreo nec placido memini concedere somno*.

¹⁶⁾ Vgl. Lucil. fr. 810 M. *quid mihi proderit quam satias iam omnium rerum tenet?* oder Ter. Eun. 973 *ubi satias coepit fieri, commuto locum*.

¹⁷⁾ Zur Darstellung des *taedium vitae* und seiner verschiedenen Spielarten in der lat. Literatur vgl. Logre, L'anxiété de Lucrèce (1946) 134 ff.; die genuine philosophische Bedeutung des *surgit amari aliquid* beleuchtet A. J. Festugière, L'enfant d'Agrigente (1950) 119; hingegen gehört Kierkegaards idealtypische Konstruktion der 'neronischen' Schwermut nicht hierhin (Das ästhetische und das ethische Stadium, II 163 f. der 'Samlede Værker', hrsg. von A. B. Drachmann, J. L. Heiberg und H. O. Lange, Kopenhagen 1901).

¹⁸⁾ Vgl. etwa Theocr. 2, 38 f.; ohne Ausweitung des Bildes ins Seelische Verg. ecl. 9, 57 f. (dazu G. Jachmann, Neue Jahrb. 49, 1922, 113).

sich den Keim zum *taedium vitae* enthalten kann, dürfte nach den gegebenen Nachweisen definitiv deutlich geworden sein; damit ist zugleich gesagt, daß es nicht angeht, *laetis* (V. 3) in *lectis* zu ändern, wie das J. M. Stowasser (vgl. Anm. 15) hat empfehlen wollen; man denke auch an Ovid Met. 7, 453f. (...*usque adeo nulla est sincera voluptas, sollicitumque aliquid laetis intervenit*), ein Passus, der allerdings vielleicht weniger von Lukrez (l. c.) als unmittelbar von Apollonios Rhodios (4, 1165 ff.) beeinflußt ist¹⁹): bei Ovid ist ganz wie bei dem hellenistischen Dichter der allgemeine philosophische Gedanke in den Kontext der mythologischen Erzählung eingebettet.

Was mit diesen Nachweisen für eine vertiefte Gesamtauffassung des Gedichts gewonnen ist, wird sich unschwer herausstellen, wenn wir jetzt die bisherigen Anschauungen über das Verhältnis der ersten Gedichthälfte (V. 1—14) zur zweiten (V. 15—38) ins Auge fassen. Die Diskrepanz dieser beiden Komplexe hat den Philologen ein schweres Rätsel aufgegeben. F. Skutsch²⁰) hat über dies Verhältnis Folgendes gesagt: 'Wir erfahren (in V. 15 ff.) wohl von den *gaudia* des Mystes — nämlich der *aetas aurea* Neros —, nicht aber von den *curae*, die sie stören' — eine Bemerkung, die zu der These führen soll, die von den *curae* handelnden Verse seien ausgefallen (so ausdrücklich auch J. W. Duff a. a. O. 335). Diese Auffassung von F. Skutsch scheint weitgehend Allgemeingut der Wissenschaft geworden zu sein — angelegt war sie schon bei F. Bücheler, wenn er die in den ersten Versen betonten 'Besorgnisse' weniger zu der glücklichen Anfangszeit als vielmehr zu den letzten, dem Sturz voraufgehenden Jahren Neros passend fand²¹). Vor F. Skutsch hatte schon H. Hagen²²) dem Gedanken, daß Mystes' hochgestimmte Sätze über das goldene Zeitalter mit der melancholischen Grundstimmung des Anfangskomplexes unvereinbar seien, eine besonders pointierte Form gegeben: er nahm nicht nur den Ausfall der eigentlichen Enthüllung des Mystes (nach V. 14) über den Grund seiner *δυσθυμία* an, sondern vertrat auch mit aller Entschiedenheit die Ansicht, der Verskomplex 15 ff. gehöre dem Glyceranus, der damit den betrübten Mystes habe trösten wollen. 'Daß der entscheidende Teil der Rede des Mystes verloren gegangen ist, könnte vielleicht eben d a r a u s erklärt werden, daß dieses Stück, welches von Anklagen, feindseligen Äußerungen und dergleichen andern dem Kaiser unangenehm klingenden Dingen gehandelt haben muß, aus Rücksichten gegen

¹⁹) Apoll. Rhod. 4, 1165 ff. (Medeas und Jasons Hochzeitsfeier in Phäakenland, bei der ein Zwiespalt der Stimmung herrscht) *ἀλλὰ γὰρ ὄψοιτε φῦλα θυγαθεῶν ἀνδρώπων / τερωπῶλῃς ἐπέβημεν ἄλω ποδῖ· σὺν δέ τις αἰεὶ / πικρῇ παρμέμβλωκεν εὐφροσύνησιν ἀνίη*; dazu U. v. Wilamowitz, Hellenistische Dichtung II 226, dem die pessimistische Sentenz mit Recht eher hellenistisch als homerisch erscheint (gewiß unrichtig F. Stoessl, Apoll. Rhodios [1941] 148, der den Gedanken dem Lebensgefühl der Tragödie zuschreiben möchte und, mir unverständlich, in diesem Zusammenhang an Aesch. Suppl. 1070 ff. erinnert). R. Pfeiffer, Callimachos I (1949) fr. 298, gibt Belege für den — im Anschluß an O. Schneider jedenfalls für Lukrez nicht ganz glücklich umschriebenen — Topos '*felicitati ridentium imminere infortunium quod lacrimas exprimat*', den er zutreffend von dem Kallimachosfragment abhebt; letzteres liegt eher auf der Linie von Jl. 6, 484 (darüber gut J. Bernays, Zwei Abhandlungen [1880] 144).

²⁰) RE s. v. Einsidlensia Carmina, Sp. 2116.

²¹) F. Bücheler, Kleine Schr. II (1927) 5.

²²) Fleckeis. Jahrb. 17, 1871, 149.

Nero oder auch auf dessen Befehl unterdrückt worden ist' (H. Hagen a. a. O. 149 Anm. 3).

Sehe ich recht, so ist es in erster Linie St. Lösch, der einen andern Weg einschlägt²³⁾. Er meint, der Melancholiker sei von dem ganz anders veranlagten, stark beruhigend wirkenden Glyceranus mittlerweile (V. 10 ff.) eben aufgeheitert worden — so wie Seneca consol. ad Helv. 18, 4 von seinem Neffen Marcus, dem späteren Dichter Lucan, schreiben könne: *ad cuius conspectum nulla potest durare tristitia: nihil tam magnum . . . in cuiusquam pectore fuerit, quod non circumfusum ille permulceat. Cuius non lacrimas illius hilaritas supprimat ?, cuius non contractum sollicitudine animum* (vgl. auch später *infixum cogitationibus*) *illius argutiae solvant ?* Nun, in jenem Passus von Senecas Trostschrift an seine Mutter ist von der einschmeichelnden Zärtlichkeit eines Vierjährigen die Rede — in diesem Alter steht zur Zeit der Abfassung der Consolatio der die Erwachsenen und besonders die Großmutter für sich einnehmende *blandissimus puer*, falls die von St. Lösch akzeptierte Beziehung auf M. Annaeus Lucanus richtig ist! Es gehört schon ein gerüttelt Maß von Unachtsamkeit dazu, von dieser Senacastelle für die schwierige Situation unseres poetischen Hirtendialogs Aufklärung zu erwarten²⁴⁾. Aber auch wenn man die absurde Kombination fallen läßt und St. Löschs Auffassung zu der ganz allgemein gehaltenen These umbildet, das ab V. 15 sich aussprechende Hochgefühl des Mystes sei Resultat eines von außen bewirkten Stimmungsumschwungs, legt man etwas in den Text hinein, was in ihm keinerlei Anhalt hat. Es müßte schon ein deutlicheres Wort des Zuspruchs im Texte aufweisbar sein, das geeignet sein könnte, einen sich im Handumdrehen vollziehenden Wandel von der Verzagtheit der Eingangsverse zu dem Glückszustand (V. 15 ff.) wenigstens notdürftig zu motivieren. Wie immer man die Interpretation wendet: die Diskrepanz der beiden Gedichtkomplexe (1—14; 15—38) scheint Schwierigkeiten zu machen.

An diesem Punkt unserer Überlegungen empfiehlt es sich, Ausschau zu halten, ob nicht vielleicht vom lukrezischen Melancholienmotiv her, dessen Verwendung in II wir soeben erstmalig darzutun versuchten, die Schwierigkeiten der Deutung in einer Weise zu beheben sind, die natürlicher wirkt als die zuletzt entwickelten und kritisierten Erklärungen. Wir halten uns zunächst einmal ganz eng an den Text und suchen ohne ein gewaltsames Antasten der überlieferten Gedankenfolge auszukommen. Dann ergibt sich, daß der Glückszustand, wie er V. 15 ff. geschildert wird, nur *dann* als die V. 11 verheißene Erklärung der *curae* gelten kann, wenn man mit einem pointiert geformten Paradoxon rechnet. Warum sollte das nicht möglich sein? Lebt doch die

²³⁾ St. Lösch a. a. O. 78 f.

²⁴⁾ St. Lösch a. a. O. 80 f.: 'Seneca schreibt seinem Neffen Marcus (= Lucan) die Eigenschaft zu, daß bei seinem Anblick und in der Unterhaltung mit ihm jede *tristitia* und *sollicitudo* schwinde'. Damit glaubt St. Lösch dann die Gleichsetzung des Glyceranus mit Lucan definitiv erweisen zu können, und da ihm außerdem Lucan als Dichter der Einsiedler Gedichte feststeht, kann er seine Phantasien mit der Versicherung beschließen: 'Vielleicht ist Senecas Schmeichelei gegen seinen Neffen die Veranlassung gewesen, daß dieser in den poetischen Hirtendialog umsetzte, was sein Onkel in Prosa verzeichnet hatte'. Gegen St. Löschs Versuch, in den Carm. Einsidl. die 'Laudes Neronis' Lukans erblicken zu wollen, wandte sich mit Recht schon O. Weinreich, Senecas Apocolocyntosis 42 Anm. 3.

Literatur der Zeit geradezu von der artifiziellen argutezza — man braucht nur an Seneca und Lukan zu denken, denen beiden der Verfasser des Gedichtes vermutlich nahestand. Unser Dichter hat kunstreich das lukrezische Melancholienmotiv mit der *aetas aurea*-Thematik der vierten Vergilekloge verknüpft und will seinen Mystes sagen lassen: 'So, nun kannst du das Übermaß des Glückes ermessen, das wahrhaft dazu angetan ist, melancholisch zu machen!' Die *felicitas temporum* ist so vollkommen, daß in ihr als einziges Negativum jenes *amarum* denkbar ist, wie es nach Lukrez selbst oder richtiger gerade aus der Wonne der Blütenpracht aufsteigen kann. Das darf nun aber keinesfalls im Sinne eines Gedankengangs von trivialer Alltäglichkeit verstanden werden, als wollte Mystes etwa sagen: 'ich sehe dunkle Wolken am politischen Horizont aufsteigen' (so, dem Sinne nach, O. Ribbeck²⁵) in verschärfender Weiterführung F. Büchelers), oder auch, in einer Form, die den Frieden der *aetas aurea* äußerlich noch nicht angetastet sein läßt: 'bei aller Wonne empfinde ich so etwas wie die Ruhe vor dem Sturm' (dies eine freie Umschreibung der Deutung von L. Herrmann²⁶). Solche Auffassungen rechnen mit einer objektiv begründeten Metabole, die irgendwie als eine Minderung der in den Versen 15 ff. allseitig entfalteten *securitas* würde gelten müssen. In Wahrheit wird jedoch das Bild, das von dem vollendeten Glückszustand entworfen wird, durch das lukrezische Melancholie-Motiv keineswegs — auch nicht partiell — in Frage gestellt, sondern recht eigentlich bekräftigt. Es ist gerade die Perfektion von Glück und Sicherheit, die *nimia felicitas* oder *securitas alta, adfluens* in Senecas Formulierung clem. 1, 1, 7f., die zu den Grillen des als *δύσθυμος* charakterisierten Mystes führt.

Wollte man den Sinngehalt des ganzen Gedichtes auf eine knappe Formel bringen, so könnte man etwa paraphrasieren: '*tantam esse aureae aetatis felicitatem, ut nullae sint curae nisi quae fluunt ex ipsa securitate et bonorum abundantia*'. Und jetzt verstehen wir auch, warum Mystes anfänglich seine Empfindungen als eine Art Geheimnis behandelt wissen will und geradezu in orakelhaftem Tone redet: das neue 'Goldene Zeitalter' als eine Quelle des 'ennui passionel' zu sehen, ist nicht die Sache der stumpfen Menge, sondern weniger 'Eingeweihter', die sich den Luxus feinsensibiler Sensibilität leisten können und nichts anderes zu tun haben, als in ihren dem kunstbegeisterten jungen Prinzepe nahestehenden *collegia poetarum* sich den musischen Zerstreuungen des höfischen Lebens hinzugeben. Man könnte die Gefühle, die den Mystes bewegen, am besten wohl mit Worten aus Chateaubriands 'Mémoires d'Outre-tombe' illustrieren: 'J'étais accablé par une surabondance de vie . . . et je ne m'apercevais plus de mon existence que par un sentiment profond d'ennui . . . On habite, avec un cœur plein, un monde vide, et sans avoir usé de rien, on est désabusé de tout'²⁷). Vielleicht sind nach V. 38 ganz wenige Verse ausgefallen; es wäre denkbar, daß ein kurzes Schluß-

²⁵) O. Ribbeck, Lit. Gesch. III 49, schildert Mystes als gedankenvollen und im Hinblick auf die Politik sorgenschweren Hofmann, der mit einer Gegenströmung rechne.

²⁶) Mélanges P. Thomas (1930) 436 vergleicht er als besonders nabekommende Parallele Sen. Thy. 959 f. *instat nautis fera tempestas cum sine vento tranquilla tument*.

²⁷) Zitiert nach Logre a. a. O. (Anm. 17) S. 134.

stück den Sinngehalt in der Richtung zu fixieren suchte, wie wir sie nachzuzeichnen bemüht waren. Glyceranus konnte etwa in zwei oder drei Versen abschließend zu *Mystes* sagen: 'In der Tat — die *aetas aurea* als Erklärung deines Kummers ist ein Mysterium, das sich nicht eben von selbst versteht, und ich werde deine Worte als rechtes Geheimnis zu behandeln wissen'. Aber nötig ist eine solche Annahme nicht, und vielleicht ist die artifizielle Wendung des Gedankens sogar wirkungsvoller, wenn man von ihr absieht und als möglich in Erwägung zieht, daß die Vexierfrage 'Wo zeigt das strahlende Bild der *aetas aurea* Schatten?' im Text unaufgelöst blieb, das 'Mysterium' (*altius . . . aliquid, quod non patet*) nicht zerredet wurde. Wie man sich auch entscheiden mag, es scheint mir deutlich, daß die besondere Art der Verwendung eines Lukrezechos, die wir feststellen konnten, von einer gewiß leisen, aber doch unüberhörbaren Ironie umspielt ist: 'welch herrliche Zeiten beschert uns die neue Ära — vor lauter *securitas* nur *curae*'. Das ist jedoch ganz und gar nicht eine 'kritische' und oppositionelle Äußerung, die die Segnungen des neuen Zeitalters nicht recht wahrhaben will und in Frage stellt, sondern eher die Stimme eines Mannes, der die Auswirkungen eben jener Segnungen auf den Kreis der Bevorzugten registriert, dem er sich selbst zugehörig weiß. Er und nur er durfte sich das liebenswürdige Paradoxon erlauben²⁸), durch das das zuvor auf die erotische Bukolik beschränkte Melancholienmotiv nun auch in der panegyrischen Bukolik ein freilich recht eigenartiges Daseinsrecht erhielt. Diesem Manne war es gewiß wie dem *Meliboeus* des *Calpurnius Siculus* vergönnt, *sacra Palatini penetralia visere Phoebi* (*Calp. Sic. 4, 159*). Auf den Dichter dieses Verses selbst traf das, wie man weiß, nicht zu²⁹), und so bestätigt unsere neue Gesamtdeutung von II indirekt die alte — nicht immer anerkannte — These *F. Bücheler*s von der soziologischen Distanz zwischen dem zur Hofgesellschaft gehörigen Einsiedler *Anonymus* und dem außerhalb ihrer Kreise stehenden *Calpurnius*.

2. Die Schilderung des goldenen Zeitalters.

Das bisher Entwickelte beruht auf der Voraussetzung, daß in der Schilderung von V. 15 ff. wirklich kein Hinweis auf Vorgänge oder Verhältnisse der äußeren oder inneren Politik steckt — und sei es auch nur andeutungsweise —, die eine Bedrohung der *felicitas temporum* darstellen oder zu ihr führen könnten. Diese Voraussetzung trifft — wie jetzt zu zeigen ist — in der Tat zu, doch stehe ich mit dieser These ziemlich allein. *F. Bücheler* (a. a. O. 5) glaubte im *stolidum pecus* von V. 22 einen deutlichen Hinweis auf oppositionelle Kreise wahrzunehmen, deren Verstocktheit gegen die Glorie der neuen politischen Ära blind sei, ja er ging soweit, dabei nicht etwa an gelegentliche, relativ harmlose kritische Stimmen aus dem Anfang von *Neros* Regierungszeit zu denken (vgl. auch *Tac. ann. 13, 6*), sondern den 'Tadel des dummen Viehs, welches diesem Zeitalter den Namen des goldenen abspreche', eigentlich nur für die

²⁸) Damit erledigt sich auch endgültig die seltsame Meinung *St. Löschs*, die zum Amüsement des Kaisers herbeigeholten griesgrämigen Philosophen *Tac. ann. 14, 16* könnten für das Verständnis von *Eins. 2, 1—14* relevant sein.

²⁹) Vgl. *Calp. Sic. 1, 94* und *4, 158* in Verbindung mit *7, 80 (vidissem propius mea numina!)*.

letzten, dem Sturz vorausgehenden Jahre Neros passend zu finden, was dann zu einer zwiespältigen Beurteilung in der Frage der Datierung führte (die F. Bücheler an sich wegen V. 38 gern auf den Beginn der neronischen Ära festlegen wollte). F. Büchelers Andeutung über die Erwähnung einer factiösen Opposition ist, wie es in solchen Fällen ja nicht selten ist, von den späteren Interpreten — auch solchen, denen ihre von F. Bücheler abweichende Textgestaltung eine ganz andere Beurteilung hätte nahelegen müssen — in vergrößerter und verfestigter Form übernommen worden. Unsere Gesamtaufassung von II verträgt sich mit jener von Bücheler begründeten Annahme nicht; sie wird in der Auseinandersetzung mit der gängigen Auffassung von V. 22 gleichsam ihre Feuerprobe bestehen müssen. Wir können aber natürlich die Behandlung dieser Stelle nicht isolieren, sondern müssen uns die Schilderung des *saeculum aureum* und *frugiferum* im Ganzen vergegenwärtigen. Um den Überblick zu erleichtern, setze ich eine freie Paraphrase von V. 15—38 hierhin; sie will vor allem die Verknüpfung der verschiedenen Einzelzüge deutlich werden lassen und scheut sich deshalb gelegentlich nicht vor kleinen Einfügungen^{29a)}. Den Fachkenner darf ich bitten, die Paraphrase zu überschlagen.

Siehst du, wie des Landes Bewohner
 beim Fest auf den Wiesen,
 zertretend das frische Gras,
 ihre jährlichen Gelübde darbringen,
 die feierlichen Altäre besprengen?
 Die Tempel duften von Wein, die hohlen
 Handpauken ertönen unter den Händen³⁰⁾,
 Maenalische Nymphen³¹⁾ führen zarte Reigen beim Opfer auf,
 froh spielt die Flöte, der geweihte Bock hängt an der Ulme,
 schon ist das Fell von seinem Nacken gezogen,
 das Eingeweide muß er herausgeben.
 Kann also das Glück im Felde noch zweifelhaft sein,
 das solchen Frieden für immer begründet?
 Selbst das dumme Vieh dort auf den Triften
 spürt ja, welch glückliche Zeiten jetzt anbrechen.
 Zurückgekehrt sind die Tage des Saturn und auch Asträa,
 ganz und gar zurückgekehrt ist das Zeitalter

^{29a)} Benutzt ist dabei die von H. Wendel, *Arkadien im Umkreis bukolischer Dichtung* (1933) 42 f. versuchte Wiedergabe, die aber nicht immer befriedigt und unsichere Stellen ausläßt.

³⁰⁾ Die Nennung der korybantischen Kultmusik scheint (wie vielleicht Weiteres in der Umgebung) aus dem Ausdruckgut der lukrezischen *Magna Mater*-Darstellung (vgl. besonders *Lucr.* 2, 618 f.) zu stammen, was bisher übersehen wurde (die von St. Lösch u. a. gegebenen Parallelen sind ganz nichtssagend). Es ist dies natürlich nur ein aus der Ursprungssphäre in ein anderes Milieu übertragener Einzelzug, der es schwerlich erforderlich macht auf die Tatsache hinzuweisen, daß unter Claudius Bedeutung und Popularität des Cybele-Kultus eine Steigerung erfahren hatten (vgl. J. Carcopino, *Aspects mystiques de la Rome païenne* [1942] 49 ff. und H. J. Rose, *Ancient Roman religion* [1948] 126).

³¹⁾ Maenalides wohl von den Dryaden des Mainalos gesagt, vgl. *Colum.* 10, 264 *Maenalidumque choros Dryadum*.

zu den Sitten der Väter.

Mit ruhiger Hoffnung bringt der Schnitter sichre Ähren ein,³²⁾
im Krüge altert Bacchus' Gabe³³⁾,

auf der Weide zieht das Vieh seine Bahn³⁴⁾.

Weder mit dem Schwerte mähen wir,
noch rüsten bei geschlossenen Mauern³⁵⁾

die Städte zu unwürdigen Kriegen³⁶⁾;

durch keine Geburt wird mehr eine Frau,

wer sie auch sei, schuldig, einen Feind zu gebären.

Nackt³⁷⁾ gräbt die Jugend das Feld um,

und der Knabe, an den langsamen Pflug gewöhnt,

bestaunt das im väterlichen Hause hängende Schwert³⁸⁾.

Doch fern von uns ist der unglückliche Ruhm des Sulla

und der dreifache Sturm, da das sterbende Rom

an seinen letzten Mitteln verzweifelte

und den Waffendienst verkaufte.

Jetzt erzeugt die Erde unbebaut neue

Früchte in ihrem Schoß,

jetzt wütet nicht die wilde Woge

gegen die sicheren Schiffe.

Es beißen die Tiger die Zügel, unter das Joch

gehn bei aller Wildheit die Löwen.

Sei gnädig, reine Lucina, schon herrscht dein Apollon.

³²⁾ Textkritik kann gelegentlich eine schwere Sache sein, selbst in leicht zu überblickenden Zusammenhängen. Das lehrt unsere Stelle. E. Baehrens V. 24: *tutaque . . . saecula*, in V. 25: *secura totas spe . . . aristas* (so auch J. W. Duff; J. M. Stowasser, Zeitschr. f. österr. Gymn. 47, 1896, 983 verfiel, weil ihm das mit Recht sinnlos vorkam, daraufhin auf *tostas* 'rauschdürr', weil die Ernte jetzt nicht mehr wie in Kriegsläufteu notreif eingebracht werden müsse). A. Riese V. 24 richtig mit der Überlieferung: *totaque . . . saecula*, aber falsch gegen sie *securus . . . messor*. C. Giarratano endlich glaubt mit St. Lösch in beiden Fällen *tota* verantworten zu können, stellt aber mit A. Riese ganz unnötig durch Konjektur *securus* her. Für beide Verse das Richtige getroffen hat bisher niemand. Ich begründe kurz meine Stellung. In V. 24 *tuta* herzustellen ist verfehlt: das neue Zeitalter ist in seiner Gänze zum *mos maiorum* zurückgekehrt, der Gedanke der Sicherheit ist hier noch nicht am Platze. Dagegen ist in V. 25 dieser Gedanke abundierend ausgedrückt (das richtige *tuta spe* konnte nach dem kurz davor stehenden *tota* leicht entstell werden). Wenn in Prosa von der *securitas annonae* die Rede sein kann (übrigens in anderem Zusammenhang, vgl. H. U. Instinsky, Sicherheit als politisches Problem des röm. Kaisertums [1952] 21 Anm. 10 zu Tac. ann. 15, 18), so sehe ich nicht ein, warum die poetische Metonymie *securas . . . aristas* erstaunlich sein sollte.

³³⁾ Dazu Hor. carm. 3, 16, 34 *Bacchus in amphora languescit*.

³⁴⁾ Nämlich *seculo custode*, vgl. Calp. Sic. 1, 37 f.

³⁵⁾ Dazu Vergil ecl. 4, 32 *cingere muris oppida* und Lukan 4, 224 f. *nullis vallarent oppida muri . . . , si bene libertas unquam pro pace daretur*, ferner Coripp. Johann. 7. 480 ff. *namque iacent nullis circumdata moenia muris praesidio munita dei*.

³⁶⁾ Im Sinne von *bella nefanda* wie Lukan 1, 325.

³⁷⁾ Der Ackersmann ist friedlich und insofern *inermis* (*γυμνός*): ich würde zur Erklärung lieber auf Lukan 8, 525 f. (*populum . . . inermem arvaque . . . fodientem*) verweisen als auf ebd. 4, 334 (*nudi Garamantes arant*).

³⁸⁾ F. Bücheler Kleine Schr. II (1927) 5 umschreibt: 'der Knabe staunt über das Schwert des Vaters an der Wand', dazu Ov. trist. 4, 8, 21 f. *miles ubi emeritis non est satis utilis annis | ponit ad antiquos quae tulit arma Lares*; weitere Parallelen in R. J. Gettys Lukankomm. zu 1, 240 (*adfixa Penatibus arma*).

Es empfiehlt sich, mehrere Punkte, über die noch keine endgültige Klarheit gewonnen ist, ausführlich zu betrachten: a) Das Fest *in pratis*. b) Die Bekräftigung der *felicitas temporum* durch die strittigen Verse 21 f. c) '*procul esse civilia arma*'.

a) Die *aetas aurea*-Thematik war außer von Vergil auch von Ovid, ferner von Properz und Manilius behandelt worden; so ist es kein Wunder, wenn unser Gedicht wenig poetische Originalität aufweist (so, grundsätzlich richtig, F. Skutsch a. a. O. 2116). Daß jedoch wenigstens in der Gedankenfolge der Anonymus eigene Wege geht, ist unverkennbar. Zieht man die *aetas aurea*-Darstellungen des Calpurnius Siculus (1, 36—88; 4, 97—136) zum Vergleich heran, so gewinnt man den Eindruck, daß diese weniger 'programmatisch' wirken als Mystes' Enthüllung bei dem Einsiedler Dichter.— Unser Anonymus geht vom Besonderen zum Allgemeinen: das friedliche Bild eines ländlichen Festes steht am Anfang seiner Schilderung. Wenn die bukolische Panegyrik die für die allgemeine Panegyrik so wichtigen inhaltlichen Schemata der Rhetorik auch ihrerseits berücksichtigt, so kann sie das natürlich nur in einer ganz speziellen Weise: nennt die Theorie³⁹⁾ in ihrer Anweisung für die *ἐπιλογοί* der Panegyrici u. a. die glückhaften Fest- und Opferfeiern, so versteht sich, daß das *πλήρεις ἑορτῶν καὶ πανηγύρεων αἱ πόλεις* (Menander III 377 Sp.) in unserm Falle eine Umwandlung ins Bukolische erheischt. Mystes richtet dementsprechend die Blicke seines Gefährten auf ein Fest *in pratis*, das in nächster Nähe stattfindet:

*cernis ut attrito diffusus caespite pagus
annua vota ferat sollemnisque imbuat aras?
spirant templa mero, resonant cava tympana palmis,
Maenalides teneras ducunt per sacra choreas,
tibia laeta canit, pendet sacer hircus ab ulmo
et iam nudatis cervicibus exiit exta.*

Zu *pagus* ('Landbevölkerung') vgl. Calp. Sic. 4, 124 ff.: *ille* (der neue Herrscher) *dat . . .*

*ut nudus ruptas saliat calcator in uvas
utque bono plaudat paganica turba magistro,
qui facit egregios ad pervia compita ludos.*

Der *pagus*, der bei Vergil in den Eklogen gar nicht vorkommt (wohl Georg. 2, 382 *pagos et compita circum*), ist bei Calpurnius Siculus auch im Beginn des gleichen Gedichts erwähnt: V. 12 f. *silvestre licet videatur acutis | auribus et nostro tantum memorabile pago*. Das Umhertollen auf dem Anger gehört zu dem Fest, das der Anonymus beschreibt. Eine lebendige Schilderung einer Feier *in pratis* gibt Ovid in seiner Darstellung des Festes der Anna Perenna (fast. 3, 525 f.):

³⁹⁾ Menander, Rhet. Gr. III 373 Sp.; daß man schon für das erste Jahrhundert eine Abhandlung in der Art von Menanders *περὶ ἐπιδεικτικῶν* annehmen darf, die dem Einsiedler Anonymus gewiß bekannt war, hat St. Lösch a. a. O. 12 ff. richtig erwiesen; nur wendet er seinen neuen Gesichtspunkt mitunter nicht ohne Übertreibungen und Schematisierungen an.

*plebs venit ac virides passim disiecta per herbas
potat, et accumbit cum pare quisque sua.*

Ähnlich, von einem andern Fest, Horaz *carm.* 3, 18, 11 f.; zum Niedertreten des Grases vgl. neben der Ovidschilderung noch die Fortsetzung der ausgeschriebenen Calpurnius-Verse (4, 128f.): *ter pede lenta ferire gramina*⁴⁰).

Was ich bisher ausgeführt habe, hängt ganz und gar an der mitgeteilten Textgestaltung. Sie weicht in zwei Worten von der Überlieferung ab — diese lautet *cortice fagus* —; so habe ich mich zum Text zu erklären, und dies umso mehr, als die neueren Ausgaben seit St. Lössch von dem überlieferten Text wegdenken, wohl weil sie glauben, eine Textänderung gleich in zwei Worten nicht mehr verantworten zu können. Daß in *fagus* ein Fehler stecken muß, darin ist man sich meistens einig; natürlich nimmt man nicht am maskulinen *fagus* Anstoß, das zur Not tragbar wäre⁴¹), sondern erkennt die Unmöglichkeit, in *fagus* das Subjekt der beiden in V. 16 genannten Tätigkeiten zu sehen (*annua vota ferat sollemnisque imbuat aras*). Da aber in der neuesten Textkritik die Ökonomie der Mittel oberster Grundsatz ist, ändert man gegen A. Riese und E. Baehrens lieber *fagus* in *Bacchus*: dann glaubt man eben auf ein Antasten auch noch von *cortice* verzichten zu können. Und welchen Sinn erzielt man durch das Einsetzen von *Bacchus*? Es ist kaum zu glauben, was ein veritabler Philologe alles hinzunehmen vermag! Nach St. Lössch bezweckt der Ausdruck *Bacchus attrito cortice diffusus* ('der nach Abreibung des Korkverschlusses abgezogene Wein besprengt die Altäre') nichts anderes, als übertreibend das hohe Alter des Weines zu bezeichnen; für *diffusus* werden wir recht unpassend auf Hor. *epist.* 1, 5, 4 in Verbindung mit Lukan 4, 379 *nobilis ignoto diffusus consule Bacchus*⁴²) verwiesen, und Hor. *carm.* 3, 8, 9f. soll offensichtlich das Gegenteil der hier ausgesetzten Situation beleuchten. Daß *Bacchus* nicht selbst die Altäre besprengen kann, selbst wenn man ihn metonymisch faßt, und vor allem, daß *annua vota ferat* unerklärt bleibt, hat sich St. Lössch wohl nicht klargemacht. Sehr viel schlimmer noch sieht die Erklärung von H. Hagen aus: 'Bacchus, welcher über und um die alte geborstene Rinde (*attrito . . . cortice*) der Ulme (V. 13) hinläuft, nimmt den ihm jährlich als Gelübde dargebotenen Bock entgegen (?) und besprengt mit dessen Blut die ihm geweihten Altäre'. Es ist doch wohl ein Unding, *Bacchus* in der ersten Satzhälfte metonymisch zu verstehen (H. Hagen läßt von dem Weinbau an Bäumen die Rede sein), im weiteren Verlauf des Satzes dagegen an den Gott zu denken, ganz zu schweigen von noch Schlimmerem. Als weiteren Interpretationsbeitrag, dessen Urheber meinem Gedächtnis leider entfallen ist, notiere ich folgenden Versuch einer Korrektur H. Hagens: 'der rings um die Baumrinde laufende Wein bringt das hervor, was man von ihm jährlich erhofft usw.'. Als ob in der Junktur *annua*

⁴⁰) Ferner im Zusammenhang des genannten Georgicapassus: 2, 384 *mollibus in pratis*.

⁴¹) Der *Thes. ling. Lat.* zitiert unsere Stelle zwar als einziges Beispiel der maskulinen Verwendung von *fagus*, hält diese aber wohl im Hinblick auf R. Kühner, *Lat. Gramm.* I² 265, Anm. 5 für möglich.

⁴²) Daß in diesem Zusammenhang Lukan in längerer Ausführung die *dona pacis* (V. 385) den Kriegsnöten gegenüberstellt, macht die 'Parallele' für unsern Fall keineswegs passender — trotz St. Lössch a. a. O. 66.

*vota ferre*⁴³) das Verbum zugleich jene bekanntlich recht geläufige Bedeutung haben könnte, die etwa Verg. ecl. 8, 52 und Nux 8 vorliegt (*ferre poma* im Sinne von 'hervorbringen')! Ich muß mich entschuldigen, daß ich dergleichen Erklärungen hier einer ausführlichen Erwähnung überhaupt würdige; ich tue es, weil unsere Stelle schlagartig den Niedergang einer Textkritik zu beleuchten vermag, die sich im Dienste des Festhaltens an einem meist ganz schematisch gehandhabten Postulat — dem Postulat der möglichst großen Einschränkung in der Anwendung kritischer Operationen — aufs 'Allesverstehen' glaubt verlegen zu sollen.

Also kehren wir zu der Textfassung zurück, wie ich sie meiner eigenen Interpretation voranstellte! Man wird nun eine Aufklärung darüber verlangen, wie ich mir die Genesis der Textentstellung denke. Eine solche Herleitung zu geben ist, so will mir scheinen, in unserem Falle zum Glück nicht allzu schwer. Wir müssen mit mehreren Stufen der Depravation rechnen: Zunächst dürfte das richtige *caespite pagus* zu *caespite fagus* geworden sein. Dann trat das ein, was wir so oft bei an sich leichten, aber zu etwas Sinnlosem führenden Verderbnissen beobachten können: eine 'naseweise' Interpolation⁴⁴), ein aus Verlegenheit hervorgehendes *studium novandi* (Stufe 2). Der Textbearbeiter mochte sich fragen, wie ein Baum es wohl fertigbringe, *caespite diffusus* zu sein, und er konnte auf Grund solcher bukolischer Stellen, wo von der Rinde der Buche die Rede ist (vgl. etwa den Versschluß Verg. ecl. 5, 13 *cortice fagi*), zu der Auffassung kommen, daß 'Rinde' jedenfalls angemessener sei als 'Gras'.

Wir haben nach diesen Ausführungen wohl dem letzten Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Subjekts *pagus* endgültig den Boden entzogen und hoffen, daß man an unserer Stelle nicht länger mit dem 'souvenir d'une bacchanale impériale' (so J. Hubaux a. a. O. 236) rechnen wird. Die Fest- und Opferfeier wird mit reichhaltigem Detail beschrieben, alles das in 'arkadischem' Rahmen (V. 18 *Maenalides*). Deshalb liegt es nahe, für die besondere Art des Bocksofners eine Szene in Longus' *Pastoralia* heranzuziehen⁴⁵). Dort findet sich 2, 31 eine ausführliche Schilderung des Bocksofners für Pan: 'Am folgenden Tag gedachten sie des Pan, bekränzten den Bock, der die Herde geführt, mit Fichtenzweigen und führten ihn zur Fichte, brachten ein Trankopfer von Wein und schlachteten das Tier unter Lobpreisungen des Gottes, hängten es auf und häuteten es ab (*ἐζοξίμασαν, ἀπέδειραν*); das Fleisch brieten und

⁴³) Daß von der einer Gottheit dargebrachten jährlichen Gabe die Rede ist, wie in anderer Weise etwa Ov. fast. 1, 670 in der Schilderung der *sacra paganorum*, lehrt der Zusammenhang. Die Bedeutung, die *vota ad deos ferre* bei Ov. Pont. 2, 10, 40 hat, ist nicht notwendig die einzige.

⁴⁴) Als besonders sinnfälliges Beispiel solcher auf (tatsächlichen oder angeblichen) Textschwierigkeiten beruhenden Wortlautveränderung nenne ich Mart. 16, 65, wo eine spätantike Rezension den Zusammenhang *perdis in piscina* nicht verstand und durch ein kühnes 'studium novandi' den Vogel dahin zu befördern suchte, wohin er nach ihrer Meinung gehörte: ins *περδιχοτροφεῖον*! Mehr zu diesem Interpolationstypus bringt meine in Kürze erscheinende Arbeit über die 'Tendenzen der antiken Martialrezension'.

⁴⁵) Vielleicht entspricht *nudatis cervicibus* in unserer Gedichtstelle dem *ἀνερούσαντες* in der Beschreibung, die Anth. Pal. 6, 96 von einem in mancher Hinsicht ähnlichen Panopfer gibt.

kochten sie . . . Darauf befestigten sie das Fell, an dem noch die Hörner saßen, am Baum neben dem Götterbild, eine ländliche Weihgabe für einen ländlichen Gott (*ποιμενικὸν ἀνάθημα ποιμενικῷ θεῷ*)⁴⁶. Wenn in unserem Gedicht nicht ausdrücklich gesagt ist, daß das Opfer nicht etwa für Bacchus (wie der *sacer hircus* Georg. 2, 395), sondern für Pan bestimmt ist, so deshalb, weil die Erwähnung der *Maenalides* wie selbstverständlich an den *deus Maenalius* denken läßt. Sehen wir aufs Ganze, so bietet sich uns der bezeichnende Eindruck dar, daß hier Römisches — das Fest des *pagus* — sich mit Einzelzügen der hellenistischen Bukolik innig verschlingt. V. 19f. *sacer hircus . . . exuit exta* verstehe ich, abweichend von J. W. Duff, nicht vom 'Offenlegen' der Eingeweide, sondern vom Herausnehmen: in recht präziöser Ausdrucksweise ist *exuere* so gebraucht, als entäußere sich der Bock selbst seiner *exta* (*exuere* im Sinne von 'deponendo non iam habere'); der Anklang *exta exuere* ist natürlich gewollt.

b) Den beiden Versen 21f. kommt, wie schon H. Hagen mit Recht betont hat⁴⁶), besondere Wichtigkeit zu. Was F. Bücheler über das *stolidum pecus* in V. 22 bemerkt hat, mußte schon früher kurz erwähnt werden. F. Bücheler hat sich über den von ihm vorausgesetzten Text nicht ausgesprochen, doch möchte ich annehmen, daß er den von A. Riese gebotenen für richtig hielt:

*ergo non (num trad.) dubio pugnant discrimine nati:
et negat huic aevo stolidum pecus aurea regna?*

Es ist hierbei scharfe Interpunktion nach *nati* nötig⁴⁷); *et* leitet eine indignierte Frage ein⁴⁸): 'und dann leugnet das dumme Vieh noch . . . ?'. Es ist nun erstaunlich, daß F. Büchelers Erklärung auch da als selbstverständlich angenommen wird⁴⁹), wo man bei dem überlieferten *num* (V. 21) bleibt, das sich dann auch noch in den folgenden Vers hinein erstreckt (wobei es mir sprachlich kaum möglich erscheint, mit H. Hagen a. a. O. auch *dubio discrimine* noch auf V. 22 zu beziehen). J. M. Stowasser verfißt *ergo num*⁵⁰), bemerkt aber in Nachfolge F. Büchelers zu *stolidum pecus*: 'Diese zarte Bezeichnung meint die faktiöse Opposition gegen das neronische Regiment, die sich trotz aller Festfeiern durch die Regierungsbyzantiner von der absoluten Idealität der Weltlage nicht überzeugen lassen mag', und er malt sich aus, daß im Munde dieser Opposition vielleicht Spottworte kursierten, wie wir sie

⁴⁶) Fleckeis. Jahrb. 17, 1871, 149 bezeichnet er sie als 'Schwerpunkt' in der gesamten Anlage des Gedichts.

⁴⁷) Der Doppelpunkt nach *nati* steht in A. Rieses erster Auflage noch nicht. A. Riese hat ihn dann später in seiner Neuauflage wohl gesetzt, weil ihm F. Büchelers Umschreibung von V. 22 einleuchtete. Mehrfach übrigens gehen Änderungen in der zweiten Auflage A. Rieses auf Wünsche von F. Bücheler zurück.

⁴⁸) Zu diesem *et* vgl. J. B. Hofmann in Thes. ling. Lat. s. v. *et*, Sp. 890, 71 ff.; ich führe einige beliebige Beispiele an: Cic. leg. agr. 2, 69 *et vos non dubitatis?* und besonders Cic. dom. 85 *et tu . . . negas?* Aur. Fronto p. 4, 3 *et tu me amicum vocas?*

⁴⁹) Z. B. H. Hagen, ferner J. M. Stowasser, Zeitschr. f. österr. Gymn. 47, 1896, 982.

⁵⁰) Die übliche Wortstellung wäre *num ergo*, wie der Thes. ling. Lat. s. v. *ergo*, col. 769, 60 sqq. beweist. Aber die dort stehenden, zahlreichen Beispiele entstammen fast nur der Prosa. In der Poesie scheint mir *ergo num* durchaus tragbar; von dem Gesichtspunkt der Wortstellung her brauchten wir uns somit nicht zur Änderung der Überlieferung zu entschließen.

analog in einem Oppositionsepigramm gegen Tiberius kennen lernen (Suet. Tib. 59):

*Aurea mutasti Saturni saecula, Caesar;
incolumi nam te ferrea semper erunt.*

In meinem Artikel 'Il gregge stolido e il suo giudizio politico' (Festschr. f. Gino Funaioli, Rom 1954) glaube ich nun die von J. M. Stowasser und J. Hubaux vertretene Spätdatierung widerlegt zu haben, und im Zusammenhang mit der Datierungsfrage ist es notwendig, dem V. 22 erneut besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zwar wird man nicht leugnen können, daß in den Salons der Nobilität schon zu Beginn der Regierungszeit Neros manch boshaftes Wort gefallen sein dürfte. Aber es ist eben die Frage, ob es wahrscheinlich ist, daß ein so durch und durch panegyrisches Gedicht, wie es das vorliegende ist und sein will, vom Bestehen oppositioneller Richtungen überhaupt Notiz nimmt⁵¹). Gewiß, in der üblichen Deutung ist vom 'dummen Vieh' die Rede, und damit hätte der Panegyriker seine eigene Meinung deutlich genug bezeichnet: aber gleichwohl würde die Vision der *aetas aurea* durch eine solche Bemerkung empfindlich gestört. So habe ich in dem genannten Beitrag zur Festschr. f. Gino Funaioli für (*num*) . . . *negat* eqs.? (im Sinne von *non negat*) im Hinblick auf das arkadische Milieu des Hirtendialogs eine bukolische Deutung des Verses vorgeschlagen⁵²): 'selbst die *ἄλογα ζῷα* müssen unserer Epoche das Recht zugestehen, als goldenes Zeitalter zu gelten'. Man sieht dem Vieh förmlich an, wie wohl es sich fühlt. Wenn nun schon das *stolidum pecus* zum Lobpreis des Regimes bereit ist, wieviel mehr wird das auf die vernunftbegabten Menschen zutreffen!

Aber diese Erklärung hängt daran, daß das in V. 21 überlieferte *num* mit den neueren Ausgaben (z. B. auch C. Giarratano) beibehalten wird, und es ist eben die Frage, ob das möglich ist. Welchen Sinn hat dieser Vers? Er hat den Erklärern größtes Unbehagen bereitet, und ich muß gestehen, daß mir keine der zahlreichen bisher vorgeschlagenen Auffassungen zusagt. E. Baehrens, der *num* in *nunc* ändert — gewiß eine minimale Konjektur! — und statt *discrimine* im Apparat den Vorschlag *de crimine* macht, denkt an die Rivalität zwischen Nero und seinem Stiefbruder Britannicus⁵³), mit welchem Recht, ist mir nicht

⁵¹) Mit der Annahme polemischer Spitzen in den Eklogen des Calpurnius Siculus und unseres Autors muß man überhaupt viel vorsichtiger werden; während in unserm Fall die Frage des Vorliegens einer tadelnden Anspielung immerhin eine Prüfung verdient, gilt das kaum von Fällen wie Calp. Sic. 1, 29 f. *nil armentale resultat nec montana sacros distinguunt iubila versus*. Hier glaubt J. Hubaux a. a. O. 237 f. fest mit einer polemischen Hindeutung auf die *detestanda carmina* des Curtius Montanus (Tac. ann. 16, 28) rechnen zu dürfen. Das erscheint mir ganz indiskutabel, wie man ja ganz allgemein in der Annahme von Anspielungen — negativer wie positiver — oft viel zu weit zu gehen pflegt (dazu J. Stroux, Philologus 84, 1929, 242).

⁵²) Vielleicht wendet man ein, *stolidum pecus* müsse wegen des Adjektivs notwendig als Schimpfwort erscheinen, weil seine Deutung sensu proprio gerade die arkadische Sphäre verletzen würde. Um einem solchen Einwand die Spitze abubrechen, verweise ich auf beliebige, mir gerade erreichbare Fälle, wo die Junktur (oder eine ihr ähnliche) in 'bukolischem' Zusammenhang vorkommt: Val. Flacc. 6, 537 *stolidum pecus*. Paulin. Nol. 20, 440 *ignaras pecudes*.

⁵³) Ähnlich, unter Beibehaltung von *discrimine*, scheint A. Gercke, Senecastudien (Fleckeis. Suppl. Bd. 22, 1896) 257 Anm. 1 die Stelle zu verstehen.

klargeworden. Noch viel weniger ist H. Hagens Erklärung ernst zu nehmen; er widerruft die früher verfochtene Änderung von *num* in *non* und umschreibt (mit der schon erwähnten falschen Beziehung von *dubio discrimine* auch auf V. 22): 'Ist also die Entscheidung noch zweifelhaft, wenn die Söhne (Roms) dagegen (gegen die begeisterte Hochschätzung der neuen Ära) ankämpfen wollen und das dumme Vieh (die oppositionelle Richtung) diesem Jahrhundert das Zugeständnis versagen will, daß es ein goldenes sei?' Daß das sprachlich nicht tragbar ist, glaube ich in dem schon genannten Aufsatz bewiesen zu haben⁵⁴); ich darf mich deshalb in diesem Punkt kürzer fassen. Eine eingehendere Auseinandersetzung verdient eigentlich nur J. W. Duff, dessen Deutung (mit *num* in V. 21) zunächst recht annehmbar erscheint: 'The present generation has no handicap in the struggle of life: there is no conflict between man and nature, because the golden age has returned'. Es liegt nahe einzuwenden, daß *nati* allein genommen schwerlich die Bedeutung hergeben kann, die J. W. Duff postulieren muß. Nun, diesem Bedenken wäre wohl durch Übernahme von E. Baehrens' *nunc* abzuhelfen (obschon die allzu weitgehende Sperrung von *nunc* und *nati* als höchst ungewöhnlich würde gelten müssen). Was eindeutig gegen J. W. Duffs Vorschlag, auch gegen die genannte Modifikation dieses Vorschlags, spricht, ist die Beachtung des Sprachgebrauchs im Falle von *dubio discrimine pugnare*: wo diese Junktur vorliegt, steht nachweislich *discrimen* nie in einer verwaschenen Bedeutung (im Sinne etwa von *labor*, *periculum* wie Tac. Agr. 8, 2), sondern die Grundbedeutung 'cardo', 'momentum, quo res vertuntur' ist klar erkennbar⁵⁵). Was soll nun aber die Feststellung 'der Ausgang des Lebenskampfes der heutigen Generation kann nicht zweifelhaft sein'? Es gibt doch für die *nunc nati* gar keinen Lebenskampf mehr! Und außerdem, für den Fall der Ersetzung von *num* durch *nunc*: eine nur mit *ergo* beginnende Frage ergäbe eine nicht nur undeutliche, sondern geradezu falsche Nuancierung⁵⁶). Also sind wir auch nach J. W. Duffs Vorschlag so klug wie zuvor.

Mir scheint, man muß in aller Offenheit zugeben, daß die *nati* in V. 21 ohne jeden Sinn sind, es sei denn, daß man mit J. M. Stowasser den Ausfall eines Verses annimmt, der einen Gegensatz zu *nati* enthielt und diesem eben dadurch Sinn verlieh:

ergo num dubio pugnans discrimine nati
 <quo totiens afflicti dolere parentes> . . . ?

Aber Annahme eines Versausfalls oder auch der Versuch einer Versumstellung⁵⁷) sind solange nicht legitim, wie man durch eine kleine Konjektur Ab-

⁵⁴) Es ist kaum zu glauben, daß H. Hagen, der bei seiner Deutung wohl selbst ein schlechtes Gewissen hat, darauf hinweisen zu sollen glaubt, daß 'Glyceranus von den Römern *nati* durchaus sagen durfte, nachdem ihn Mystes V. 7 mit dem ehrenden Namen des Vaters angeredet hat'. Nun, was von der Zuteilung der *aetas aurea*-Schilderung an Glyceranus und der auch von A. Thierfelder akzeptierten Textherstellung *pater* (in V. 7) zu halten ist, haben wir uns in unserer Behandlung des Lukrezechos bereits klargemacht (vgl. oben Anm. 13).

⁵⁵) H. Rubenbauer im Thes. ling. Lat. s. v. *discrimen* hat deshalb mit Recht unsere Stelle Sp. 1359, 32 f. eingeordnet.

⁵⁶) Ich denke an den Typus der einfachen *ergo*-Frage, die mit dem Ausdruck des Bedauerns und Unwillens einhergeht, etwa Hor. carm. 1, 24, 5 oder Suet. Nero 47.

⁵⁷) Diese empfahl A. Riese (App. der 2. Aufl.), und zwar wollte er V. 21 hinter V. 31 stellen

hilfe schaffen kann. Diese allgemeine Maxime gilt angesichts des Sündenregisters, das der codex Einsidlensis aufweist, erst recht⁵⁸). So glaube ich damit rechnen zu dürfen, daß in *nati* ein *nostrī* ('unsere Truppen') steckt.

Man wird entgegnen, daß eine solche Erwähnung von Erfolgen im Partherkrieg aus dem Rahmen der *aetas aurea*-Schilderung herausfalle und daß doch V. 31 das im Kriege nicht mehr gebrauchte Schwert erwähnt werde. Nun, der Sieg an der fernen Front schafft die Voraussetzung dafür, daß das goldene Zeitalter Bestand haben wird, in dem die Waffen als überflüssig erscheinen können. Der allgemeine Friedenszustand wird eben von V. 21f. an erst allmählich sukzessiv entfaltet. Eine solche über die Möglichkeiten einer vergilischen Ekloge hinausgehende, etwas kompakte Erwähnung der politischen Realität ist in den bukolisch-panegyrischen Stücken der neronischen Zeit nichts Unerhörtes, wie gerade auch Calpurnius Siculus beweist. Ich erinnere nur an Calpurnius' Erwähnung der Invasion in Britannien, die unter Claudius' Herrschaft stattfand: 1, 56 *domito procul hoste*⁵⁹); Amyntas' Äußerung über Caesars Herrschaft in seinem vierten Gedicht (V. 144f.) läuft dem Typus nach fast auf den Schluß der vergilischen Georgica (4, 560ff.) hinaus. Aus alledem scheint mir hervorzugehen, daß meine Textherstellung durchaus nichts Bedenkliches hat. Der Schutz der Reichsgrenzen ist eine Hauptaufgabe des Kaisers⁶⁰), und jede im eigentlichen Sinne panegyrische Schilderung bis in die Spätzeit hinein braucht den Hinweis, daß der Herrscher *proferendi imperii curiosus*⁶¹) und von der Viktoria begünstigt ist: vgl. in der Theorie Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* Rhet. Gr. III 377 Sp. οὐ δεδοίκαμεν βαρβάρους, οὐ πολέμιους, ὀχρῶτερον τοῖς βασιλέως ὄπλοις τετειχίσμεθα ἢ τοῖς τείχεσιν αἱ πόλεις, dazu etwa Paneg. lat. 4 (10), 38, 3 *nulla in terris tam ferox natio est quae te non metuat aut diligit. omnia foris placida, domi prospera* oder 11 (3), 14, 1 *ne tantulum quidem barbarae nationes audent animos attollere*. Und dem Topos entspricht gerade im Jahre 55 eine Realität, wie wir ja schon für dieses Jahr eine Münze mit der Aufschrift VICT AVG kennen (BMC I 11): als im Orient durch den Abzug der Parther aus Armenien und die Stellung von Geiseln durch Vologaeses ein vorläufiger Erfolg errungen war⁶²), wurde dem jungen Kaiser vom Senat die Ehrung verliehen, die Ovatio zu feiern und während des Dankfestes das Triumphalgewand zu tragen⁶³).

— wohl um nach *puer* (30) und *patriis ... sedibus* (31) die Möglichkeit einer klaren Beziehung von *nati* zu erhalten, wahrscheinlich auch in dem verfehlten Glauben, V. 21 könne dann zur Sinnkongruenz mit V. 31 gebracht werden.

⁵⁸) Ich gebe zum Beweis dieser Behauptung nur eine Auswahl von Verschreibungen des Kodex, die gewiß eine beredte Sprache spricht: Carm. Einsidl. 1, 3 *et casti* (*et cusu* trad.) *nemoris secreta voluptas*; 1, 22 *caelique* (*ceterique* trad.); 1, 23 *temptare* (*emitare* trad.); 1, 35 *sorum* (*sonarum* trad.); 1, 47 *velavit* (*celabit* trad.); 2, 13 *ulmus et in* (*vetimus et* trad.)

⁵⁹) Dazu richtig J. W. Duff a. a. O. 223.

⁶⁰) Vgl. M. P. Charlesworth, *Pietas and Victoria, The Emperor and the Citizen* (in: Journ. of Rom. Stud. 33, 1943) 3 ff.; H. Gutzwiller, *Die Neujahrsrede des Konsuls Claudius Mamertinus vor dem Kaiser Julian* (1942) 141 und A. Alföldi, *Mus. Helv.* 8, 1951, 215.

⁶¹) Ausdruck in Abwandlung von Tacitus' Formulierung ann. 4, 32.

⁶²) Über die Anfangserfolge im Partherkrieg vgl. A. Momigliano, *CAH X*, 707 und J. G. C. Anderson, *The eastern frontier from Tiberius to Nero*, ebd. 759.

⁶³) Vgl. Tac. ann. 13, 8 und dazu H. Dessau, *Gesch. der röm. Kaiserzeit II* 1, 192; E. Hohl, *RE Suppl.* III, Sp. 358; G. Schumann, *Hellenistische u. griech. Elemente in der Regierung Neros* (Diss. Leipzig 1930) 26; M. A. Levi, *Nerone* (1948) 168.

Trifft meine Annahme zu, daß der panegyrisch gestimmte *Mystes* etwas über den guten Stand der römischen Sache im Felde bemerkt, so ergibt sich ein neues Argument gegen die übliche Beziehung des Verses 22 auf eine oppositionelle Gegenströmung (F. Bücheler, O. Ribbeck), und die vorhin erwogene 'bukolische' Deutung dürfte endgültig bewiesen sein, damit wohl auch unsere gesamte Textgestaltung, die hier am Schluß unserer Behandlung stehen mag:

*ergo num dubio pugnant discrimine nostri
et negat huic aevo stolidum pecus aurea regna?*

Hört man aus dem zweiten dieser beiden Verse in der vorhin empfohlenen Weise heraus 'selbst das dumme Vieh, wieviel mehr also die vernunftbegabten Menschen', so zeigt sich, daß im Verspaar der Hinweis auf die Gunst der äußeren Politik mit einem solchen auf die der inneren Verhältnisse verknüpft ist. Auch *Calp. Sic. 1, 56f.* erscheint — dort in einem Rückblick auf frühere, gegen die gegenwärtige Ära seltsam abstechende Verhältnisse — der *domito procul hoste* erreichte Friedenszustand mit der Frage nach der inneren Stabilität des Reiches verkoppelt.

c) Durch das Gegenbild des Schreckens der Bürgerkriege soll der in der neuen Ära erreichte Glückszustand nur desto deutlicher hervortreten, *V. 32ff.*:

*est procul a nobis infelix gloria Sullae
trinaque tempestas, moriens cum Roma supremas
desperavit <opes> et Martia vendidit arma.*

In dieser Betonung des Abstands gegen frühere Zeiten der Gewaltherrschaft darf man nicht mit O. Ribbeck, *Lit. Gesch. III 49* etwas Auffälliges sehen. Das Arbeiten mit der Kontrastwirkung unerfreulicher Zustände, mögen sie nun länger zurückliegen oder aber der jüngsten Vergangenheit angehören, ist nicht selten in der Sphäre der Panegyrik zu beobachten; besonders eindringlich ist die Formulierung des *Topos* in *Plinius' Panegyricus (5, 30)*: *ad augendam pacis tuae gratiam illum tumultum praecessisse crediderim. habet has vices condicio mortalium, ut adversa ex secundis, ex adversis secunda nascantur.* Das exakte Wortverständnis unserer Gedichtstelle nun — jedenfalls der Verse 33f. — ist noch nicht endgültig gesichert; hatte man früher bei *trina . . . tempestas* an eine Erwähnung von *Triumvirn* gedacht, so kam man davon ab, weil *trina . . . tempestas*, als 'dreifache Zeit' gefaßt, den Gedanken an drei verschiedene Zeitpunkte naheulegen schien. In diesem Sinne interpretiert J. W. Duff a. a. O. 335: 'The allusion seems to be to (1) the first capture of Rome by a Roman army when Sulla took the city in 88 b. C.; (2) Marius' reign of terror in 87 when slaves from the *ergastula* were armed (*Martia vendidit arma*), and (3) the occupation of Rome by Sulla in 82'. Das ist wenig überzeugend, weil mit *infelix gloria Sullae* die sullanische Epoche schon hinreichend bezeichnet ist⁶⁴) und man auch die spätere Zeit gern erwähnt sähe. Der erneute Versuch einer Erklärung wird sich auf das exakte Wortverständnis von *trina . . . tempestas* gründen müssen: das ist, wie mir scheint, bisher deshalb verfehlt worden, weil man es versäumt hat, in diesem

⁶⁴) Über das Sullabild der früheren Kaiserzeit vgl. in diesem Zusammenhang St. Lösch a. a. O. 19 f.; zur Anspielung auf Sullas cognomen vgl. die Bewertung bei *Val. Max. 9, 2, 1*: *quibus actis felicitatis nomen adsequendum putavit!*

Zusammenhang an die politische Metapher der *sensu concreto* gebrauchten *tempestas* zu erinnern. Verres heißt in Ciceros Verrinen *Siculorum tempestas* (Verr. 3, 91), und in der Rede dom. 137 läßt sich ebenso ein konkreter Gebrauch von *procella patriae, tempestas pacis* feststellen. Möglich, aber nicht sicher, daß sekundär ein Anklang an *τρικυμία κακῶν* mit im Spiele ist. Die Erwägungen, die J. W. Duff vermutlich zu seiner Deutung von *trina tempestas* führten, fallen also weg, und gerade die genaue Wortdeutung gibt früheren Auffassungen recht.

Es erhebt sich freilich jetzt die Frage: welches Triumvirat ist denn gemeint, das erste oder das zweite? So selbstverständlich wie im Falle von Lukans *tres domini* (1, 84) scheint es mir bei unserem Autor keineswegs zu sein, daß es sich um das erste handeln muß⁶⁵). Calpurnius Siculus spricht in ähnlichem Zusammenhang von der Schlacht bei Philippi (1, 50f.): *nullos iam Roma Philippo deflebit*; warum sollte also nicht auch in unserem Gedicht die nachcäsarische Entwicklung vorschweben können? Die Beziehungen des kaiserlichen Hofes zu Augustus schließen jedenfalls einen solchen Gedanken keineswegs aus, wie man fälschlich gemeint hat. Daß auch in der sibyllinischen Literatur mitunter gerade die Schreckenszeit des zweiten Triumvirats die dunkle Folie bildete, von der sich der neue Äon umso strahlender abheben sollte, kann Orac. Sibyll. 3, 51 lehren:

καὶ τότε Λατίνων ἀπαράντητος χόλος ἀνδρῶν
 τρεῖς Ῥώμην οἰκτρῆ μοίρῃ καταδηλήσονται.

Kurz vor der ausgeschriebenen Stelle wird von dem Zeitpunkt gesprochen, da Rom noch zögerte, über Ägypten zu herrschen; die Beziehung ist also eindeutig⁶⁶). Der Dichter der Octavia läßt Nero an die Ströme von Blut erinnern, die sein großer Vorfahr vergossen habe, um seine Herrschaft aufzurichten (Oct. 504 ff.), und auch in diesem Zusammenhang ist des zweiten Triumvirats gedacht:

*ille qui meruit pia
 virtute caelum, divus Augustus, viros
 quot interemit nobiles, iuvenes senes
 sparsos per orbem, cum suos mortis metu
 fugerent Penates et trium ferrum ducum.*

Wie weit die Nennung der *arma civilia*, die Tacitus der von Seneca redigierten Thronrede Neros zuschreibt, 'historisch' ist, soll hier nicht gefragt werden⁶⁷); die vielleicht wichtigste ideologische Funktion, die die Nennung der Bürgerkriege im weiteren Verlauf der Regierungszeit Neros bekommt, hat A. D. Nock überzeugend aus dem Lukanproöm und andern Zeugnissen her-

⁶⁵) Mit ihm rechnete hier u. a. R. Peiper, Praefationis in Senecae tragoedias supplementum (Programm des Breslauer Magdalenengymnasiums 1870) 28.

⁶⁶) So richtig A. Kurfess in seiner Kommentierung der Stelle, Neuausgabe S. 288.

⁶⁷) Es würde sich lohnen, die verschiedenen Nuancen, die die Erwähnung der *arma civilia* in den verschiedenen Zusammenhängen der zeitgenössischen Literatur der neronischen Epoche hat, zu analysieren; vgl. die interessante Lukanstudie von M. Pohlenz, *Causae civilium armorum* (Epitymbion Swoboda, 1927) 203 ff., die ich freilich als zu stark quellenkritisch orientiert empfinde.

auszuarbeiten gewußt⁶⁸): 'hätten nicht die Bürgerkriege die Kraft des Reiches geschwächt, so hätte Rom schon eher erreicht, was es eben jetzt unter der Segenherrschaft Neros erreicht oder zu erreichen sich anschickt'. Doch dieser Gedankengang entfernt sich schon einigermaßen von dem, der in der *aetas aurea*-Schilderung unseres Gedichts vorkommt, wo wahrscheinlich nur die von uns schon hervorgehobene Kontrastwirkung gesucht ist.

Eine Anspielung unseres Autors ist mit alledem noch nicht verstanden, und gerade sie ist in unserm Zusammenhang von größtem Interesse: ich meine *Martia vendidit arma* in V. 34. Wenn J. W. Duff das auf die Bewaffnung der Sklaven aus den *ergastula* im Jahre 87 bezieht, so wäre das auch dann abzulehnen, wenn seine allgemeine Zeitbestimmung für 33 f. zuträfe, was nicht der Fall ist. Denn wer verkauft seine Waffen? Doch wohl die Soldaten ihrem Feldherrn, seit nämlich die *arma* aufhören, *arma publica* zu sein und vielmehr zu *arma privata* werden (Tac. ann. 1, 2, 1, dazu Mon. Anc. 1, 1 *privata impensa*); der Krieger kann die Bindung an seinen Führer lösen, wenn dieser die Forderung höherer *praemia* nicht erfüllt. Die Richtigkeit dieser Erklärung beweist die Schilderung, die Lukan vom Aufruhr der Veteranen Caesars im Lager bei Placentia gibt (5, 246 ff.):

... *seu praemia miles*
dum maiora petit, damnat causamque ducemque
et scelere imbutos etiamnunc vendit ensis.

Man sieht, daß sich die Formulierung des Anonymus trotz der gegenteiligen Versicherungen mancher Erklärer⁶⁹) durchaus verstehen läßt, und A. Rieses Bemerkung '*vendidit* i. e. *tradidit externae feminae, sc. Cleopatrae*' muß als ein geradezu erheiternder Ausweg aus Schwierigkeiten erscheinen, die im Grunde gar keine sind. Wir gedenken jedenfalls die arme Kleopatra nicht mit den Waffen römischer Krieger zu behelligen — sie hatte durchaus ihre eigenen! — und halten abschließend als Deutung fest, daß als Subjekt bei *Roma* ... *vendidit arma* die Soldaten vorschweben, die ihre *militia* dem militärischen Führer 'verkaufen'.

Damit sind, so hoffe ich, die strittigen Punkte innerhalb des Verskomplexes 15—38 endgültig geklärt, und wir wollen nur noch kurz einen Blick auf die beiden besonders deutlichen Vergilrezeptionen werfen; daß die Motivik der vierten Ekloge darüber hinaus sehr stark gewirkt hat⁷⁰), versteht sich von selbst. Während V. 23 über die Wiederkehr der saturnischen Herrschaft und der *Astraea*

⁶⁸) A. D. Nock, The proem of Lucan (in: Class. Rev. 40, 1926, 17 f.).

⁶⁹) Vgl. z. B. die Resignation bei H. Hagen, Fleckeis. Jahrb. 17, 1871, 151.

⁷⁰) Von diesen Übernahmen sei hier eine besonders genannt: das Motiv des Fehlens der Schifffahrt während der Herrschaft des Saturn (vgl. Vergil ecl. 4, 38 in Verbindung mit 4, 32; Tib. 1, 3, 37 ff.), dem übrigens St. Lössch a. a. O. 16 die Konfrontierung mit dem anders garteten Topos Paneg. 10 (2), 12, 6 ff. leider nicht erspart hat, wird umgeformt zu *nunc ratibus tutis fera non irascitur unda* (V. 36); hier wird man aus dem Adjektiv *tutis* schließen dürfen, daß das nun anbrechende goldene Zeitalter im Gegensatz zu dem der vierten Ekloge Vergils die Schifffahrt weiter bestehen läßt, nur ist mit ihr eben kein Risiko mehr verbunden. Unser Dichter denkt hier 'realistischer' als Vergil. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in Senecas *Phaedra* zwar von der zurückliegenden mythischen Zeit gesagt ist *non dum secabant credulae pontum rates* (530), daß es aber in einem Zukünftiges ausmalenden *Adynaton* heißt: *amica ratibus ante promittet vada incerta Syrtris* ... *quam eqs.* (569 f.).

*Saturni rediere dies Astraeaque virgo*⁷¹⁾

nur eine ungefähre Übernahme darstellt (ecl. 4, 6), ist der letzte (erhaltene?) Vers wörtlich aus Vergil entnommen.

casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo!

Nero konnte sehr wohl als *nascens puer* aufgefaßt werden, wie wir seit A. Alföldis Ausführungen⁷²⁾ über die Idee der mystischen Neugeburt des Herrschers wissen, und gerade diese Zusammenhänge sprechen aufs deutlichste für eine Frühdatierung des Gedichts. Wir können diese nach unseren Ausführungen über V. 21 f. zuversichtlicher behaupten als F. Bücheler, dem ja seine unrichtige Auffassung von den Klagen des Mystes und vom *stolidum pecus* ein definitives Akzeptieren der Frühdatierung nicht gestattete. Denkt man im Hinblick auf meinen Vorschlag, in V. 21 eine Anspielung auf die Anfangserfolge im Partherkrieg zu sehen, an das Jahr 55 als Abfassungszeit des Gedichts, so stünde der Annahme der Gleichung Lucina-Agrippina grundsätzlich nichts im Wege⁷³⁾. Wer hinter Lucina eine konkrete Anspielung glaubt suchen zu müssen, wird sich sicher für jene Gleichung entscheiden; die gelegentlich ebenfalls erwogene Diana-Gleichung⁷⁴⁾ scheint mir unhaltbar.

Nicht unerwähnt bleibe noch, daß bei Zustimmung zur Frühdatierung jede Berechtigung zu der These entfällt, man müsse in V. 37

mordent frena tigris, subeunt iuga saeva leones

mehr als nur die üblichen Topoi einer *aetas aurea*-Schilderung sehen und an die im Zusammenhang mit der *imitatio Herculis* erwähnten Löwen erinnern (Sueton 53). Denn für die Anfangsjahre der neronischen Ära wird man die Gleichsetzung mit Hercules schwerlich annehmen wollen (dazu G. Schumann, Hellenist. u. griech. Elemente in der Regierung Neros, Diss. Leipzig 1930, 25). Also ist J. M. Stowassers Deutung abzulehnen: 'schon beißen die Tiger — wenn du im *ῥίαισος* einherfährst — in die Zügel⁷⁵⁾, und bald werden sich auch die Löwen — die man damals zähmte — an das Joch gewöhnen trotz ihrer Wildheit⁷⁶⁾ (a. a. O. 984). Diese Erklärung erscheint ohnehin schon deshalb als bedenklich, weil es sich in der Suetonstelle gar nicht um Löwen als Götterattribute handelt (wie z. B. Lampr. Heliog. 28), zudem die Überlieferung von

⁷¹⁾ Zur Verdeutlichung füge ich den Überlieferungsbefund und meine Stellung zu ihm bei: *rediere dies [redit] Astraea [certos] <que virgo>*; so zuletzt in Ablehnung anderer auch C. Giarratano. Wahrscheinlich ist *certos* als ursprüngliche Randglosse zu *mores* in den Text eingedrungen; es in der Form von *certo[s]* im Text zu belassen (so A. Maciejczyk) verrät wenig Geschmack. Nähe man mit St. Lösch das von der Überlieferung gebotene dreimalige Vorkommen von *redire* in den beiden Versen 23 f. hin, so daß V. 23 allein grundsätzlich die Struktur von Verg. ecl. 4, 6 hätte, so entstünde bei *redierunt* (V. 24) der Eindruck des Nachklapperns, ein Eindruck, den nur die metrisch unmögliche Anapher von *redierunt* würde verhüten können.

⁷²⁾ A. Alföldi, Hermes 65, 1930, 381 f.

⁷³⁾ Vgl. erstmalig F. Bücheler; kritisch darüber A. Gercke, Senecastudien (in: Fleckeis. Jahrb. Suppl. 22, 1896), 257 Anm. 1.

⁷⁴⁾ Schon J. Ziehen, Ber. d. freien deutschen Hochstiftes 3, 1894, wollte in der Lucina die Octavia sehen; für die Diana-Gleichung spricht sich, überraschend genug, noch J. W. Duff aus.

⁷⁵⁾ Das *mordere frena* stammt vermutlich aus Tibulls Schilderung der *aetas aurea* (Tibull 1, 3, 41 f.), wo ebenfalls *domito frenos ore momordit* mit *subiit iuga* kombiniert ist.

⁷⁶⁾ Bei *saeva* liegt ganz gewöhnliche Enallage vor, E. Baehrens' Änderung in *sueta* ist also ganz unnötig. Wohl dagegen ist trotz J. M. Stowasser die Verbesserung des überlieferten *subient* in *subeunt* kaum zu umgehen.

einem Tigergespann Neros gar nichts berichtet und der Schluß von Heliogabal als dem Affen Neros (l. c. *iunxit et tigres*) auf Nero in dieser Weise kaum zu billigen ist. Erinnern wir uns hier also lieber an Vergil ecl. 4, 22 über das Zahnwerden der Löwen (ähnlich Orac. Sibyll. 3, 791); daß solche Zusammenhänge Tiger und Löwen nebeneinanderstellen (wie in anderer Weise Vergil georg. 2, 151), zeigt gut der zur Beleuchtung von Erechthos Zaubermacht dienende Adynatonkatalog bei Lukan 6, 487f. Besonders bemerkenswert ist das Motiv bei Claudian, der IV. cons. Hon. 605 in panegyrischer Ausmalung der Wirkungen beim Erscheinen des Herrschers sagt: *irent blandae sub vincula tigres* und eben dadurch dann auf die Tiger des Bacchus zu sprechen kommt, die dem Gott untertan ihren Nacken unter das Elfenbeinjoch beugen.

3. Panegyrisches.

Das erste Stück des Einsiedler Anonymus blieb bisher aus dem anfangs genannten Grunde beiseite. Es sollen aber wenigstens zu verschiedenen noch nicht ganz geklärten Einzelpunkten seiner Panegyrik hier einige Bemerkungen hinzugefügt werden, obschon eine erschöpfende Betrachtung an dieser Stelle nicht möglich ist. Bevor ich zu diesen Erwägungen übergehe, möchte ich kurz meine Beurteilung der Datierungsfrage für I mitteilen. Daß der Dichter mit den Versen 38ff.

*tu quoque Troia sacros cineres ad sidera tolle
atque Agamemnoniis opus hoc ostende Mycenis!
iam tanti cecidisse fuit! gaudete, ruinae,
et laudate rogos: vester vos tollit alumnus!*

nicht die bekannte, von den Historikern berichtete Szene des Jahres 64 bezeugt, darüber braucht seit F. Bücheler kein Wort mehr verloren zu werden: er betont auch mit Recht, daß die einen Teil der Troica ausmachende halosis vor dem Stadtbrand fertig gewesen sein muß, wenn das an sich wenig glaubwürdige Gerücht über Neros Gesang während des Brandes überhaupt aufkommen konnte. Da die Formulierung *gaudete ruinae et laudate rogos* (V. 40) nach dem Brande Roms, der die Römer natürlich viel stärker interessierte als das *incendium* der Vorzeit, leicht einen zweideutigen Klang hätte haben und als Taktlosigkeit hätte wirken können (umgekehrt die Argumentation bei J. W. Duff a. a. O. 320), wird man unser Gedicht auf jeden Fall vor das wichtige Ereignis des Juli 64 setzen (anders z. B. O. Ribbeck, Lit. Gesch. III 50). Aber sollte man über diese Feststellung nicht hinauskommen können? Mir scheint, daß das durchaus möglich ist. Ausgehen möchte ich für weitere Überlegungen zunächst von den beiden als Parenthese⁷⁷⁾ zu fassenden Versen 25f.:

*carmine uti (carminibus trad.) virgo furit et canit ore coacto,
fas mihi sit vidisse deos, fas prodere numen⁷⁸⁾ . . .*

⁷⁷⁾ Die Textbehandlung muß auf jeden Fall — das ist leider nicht immer beachtet worden, vgl. z. B. die Übersetzung bei J. W. Duff — zu verhüten suchen, daß sich als Sinn ergibt: 'Nero-Apollon singt wie Pythia ore coacto'. Wohl kann das von Ladas (und damit dem Dichter der Ekloge) gesagt werden. Andere Auffassungen, die die Parenthese nicht über zwei Verse sich erstrecken lassen wollen, müssen durch gewaltsame Versumstellung zu bessern suchen (so z. B. A. Riese).

⁷⁸⁾ Man sollte unserm Dichter nicht mit C. Giarratano zutrauen, daß er V. 24 *mundus* im

Wie Pythia zur Verzückung gebracht ihre Gesichte im Spruch mitteilen muß⁷⁹⁾, so kann auch Ladas nicht anders, als von der Erscheinung des neuen Apollon im Liede zu künden. F. Büchellers Herleitung⁸⁰⁾ des *fas sit vidisse* eines ins Jahr 64 fallenden Senecabriefs (epist. 115, 4) aus unserem Bukoliker läßt sich nicht aufrechterhalten, die Formelhaftigkeit der Wendung liegt allzu deutlich zutage (vgl. z. B. Liv. 1, 16, 6). Bemerkenswert ist in der Gedichtstelle die zweite Hälfte des V. 26: *fas prodere numen*, also die Bitte, die Geheimnisse im Liede erschließen zu dürfen. Das ist natürlich in jene allgemeinen Zusammenhänge zu stellen, die E. Norden in seinem Äneiskommentar aus Anlaß von 6, 264ff. behandelt hat, doch braucht daraus nicht zu folgen, daß dem *fas sit* des Anonymus nicht eine ganz konkrete, erlebnismäßige Bedeutung eignen kann. In der vierten Ekloge des Calpurnius Siculus sagt der Hirt Corydon, der im Gegensatz zu dem glücklicheren Meliböus nicht in der Nähe des Kaisers leben darf, zu seinem Gefährten (4, 258f.):

*nam tibi fas est
sacra Palatini penetralia visere Phoebi.*

So wird man kaum fehl gehen, wenn man aus Ladas' Bitte um die Erlaubnis, die Wunder des kaiserlichen Spiels publik machen zu dürfen, den Schluß zieht, daß Nero im Zeitpunkt der Abfassung unseres Gedichtes noch nicht in voller Öffentlichkeit als Kitharöde aufgetreten war. Damit kommen wir erneut, von einem ganz anderen Gesichtspunkt her, auf das Jahr 64 als terminus ante quem, denn erst seit 64 scheint sich der Kaiser ganz hemmungslos öffentlich produziert zu haben, während es sich vorher um mehr oder minder geschlossene Privatvorstellungen gehandelt hatte⁸¹⁾. Vor 59 ist der dem Dichter vorschwebende musische Agon natürlich nicht denkbar, und so wäre nunmehr die Abfassungszeit von I mit Sicherheit auf die Jahre 59—63 eingegrenzt. Falls man in dem Vers 44 (*alba . . . caesaries pleno radiabat honore*) eine Anspielung auf das *caput radiatum* zu sehen berechtigt wäre, käme man zu einer ganz eindeutigen Fixierung auf 63; erst im zehnten Jahre von Neros Herrschaft kommt ja die Strahlenkrone auf⁸²⁾. Aber jene Beziehung, die, soweit ich sehe, bisher auch noch nie erwogen wurde, ist alles andere als sicher. Da *albus* als hellblond nicht möglich ist, gerät eine Deutung des Verses auf

kosmologischen Sinne und V. 26 im Sinne von 'Gesamtheit der Menschen' (wie etwa Hor. sat. 1, 3, 112) braucht; daher kann das aus der in jedem Falle unmöglichen Überlieferung *mundum* gewonnene und noch zuletzt bei C. Giarratano in den Text gesetzte *modo* nicht richtig sein. Ich kann also nicht zugeben, daß die *ἀμίητοι*, die das Geheimnis eigentlich besser nicht erführen, hier expressis verbis genannt sind. In *mundum* steckt entweder *divum* (A. Riese) oder *numen* (W. S. Maguinness, Class. Rev. 1935, 172). Ich entscheide mich für die letztere Möglichkeit, weil mir die Entstellung von *numen* zu *mundum* schon mehrfach begegnet ist (vgl. z. B. Claudian. carm. min. 32, 5).

⁷⁹⁾ Die notwendige, in der Überlieferung nicht ersichtliche Verbindung zwischen V. 25 und 26 ist erst durch Hinzufügung von *ut* in V. 25 zu erzielen; möglich nach *carmine* auch ein *si* im Sinne von *siquidem*.

⁸⁰⁾ In der ersten Auflage von O. Henses Ausgabe der Senecabriefe (zustimmend F. Skutsch a. a. O. 2115); O. Hense hat sich in der zweiten Auflage mit Recht davon distanziert.

⁸¹⁾ Dazu E. Hohl, RE. Suppl. Bd. III, Sp. 379.

⁸²⁾ Vgl. für die ägyptische Münzprägung J. Vogt, Die alexandrinischen Münzen (1924) I 27; allgemein zur Sache A. Alföldi, Röm. Mitt. 50, 1935, 143 und G. Schumann, Hell u. griech. Elemente in der Regierung Neros (Diss. Leipzig 1930) 29.

das *caput radiatum* in Schwierigkeiten; das kaiserliche Element müßte golden sein, aber auch das kann *albus* nicht heißen. Darf man trotzdem unserem Dichter zutrauen, daß er den in der Tat durch *albus* zu bezeichnenden Lichtglanz (vgl. *sol albus*, *alba stella* und dergleichen) auf die *caesaries* überträgt und *caesaries* im Sinne von *arcus radians crinibus impressus* zu verstehen ist (vgl. Stat. Theb. 1, 28) ? Nero hätte dann zu dem Apollonkostüm seinen Kopf *σπεράνοις . . . ἀκτινοειδέσει* geschmückt, so wie das bei Philo (leg. ad Gai. 13, 95) 'zwischen den Entgleisungen Caligulas erzählt wird'⁸³). Ich wage hier keine Entscheidung, möchte aber meinen, daß *pleno honore* eher bei einem *Genius senatus*, bei einem Homer usw. zu erwarten stünde als bei dem Herrscher, bei dem *plena maiestate* oder Ähnliches weit passender wäre. Freilich: von einer Dichtung darf man vielleicht die genaue Wiedergabe der üblichen Ausdrucksweise nicht erwarten. Doch mit diesen Andeutungen stehen wir schon mitten in der Gesamtproblematik der Schlußverse von I, und von ihr soll hier noch kurz die Rede sein. Nach dem Vers 44 über die *caesaries radians* heißt es:

*ergo ut divinis implevit vocibus auras,
candida flamenti discinxit tempora vitta
Caesareumque caput merito velavit amictu.
haud procul Iliaco quondam non segnior ore
stabat et ipsa suas debebat Mantua cartas.*

F. Bücheler fand in den ersten drei Versen die Übertragung des Kopfschmucks von Homer auf Nero ausgesprochen^{83a}). Das setzte voraus, daß in der vorhergehenden kurzen Lücke (42 und 43 in.) Homer eingeführt war; daß sich in V. 44 *alba caesaries* sehr natürlich vom weißen Haar Homers deuten läßt, ist natürlich zuzugeben. Aber bei F. Büchelers Auffassung ergibt sich ein ungemein harter Subjektswechsel: 'Der greise Homer erstrahlte in vollem Ruhm. Als er (Nero) seine göttliche Stimme hatte vernehmen lassen, löste er (Homer) die goldglänzende⁸⁴) Binde von den Schläfen und umwand damit das kaiserliche Haupt'. Will man diesen von F. Bücheler hingenommenen, aber sicher recht bedenklichen Subjektswechsel⁸⁵) vermeiden, gleichwohl aber mit F. Bücheler 43 fin. und 44 auf Homers bärtiges Haupt deuten, so bliebe nur die Möglichkeit, sich Nero an unserer Stelle in der Rolle eines *Maeonides alter* auftretend zu denken (und dann natürlich *vitta* und *amictus* nicht zu identifizieren). Darauf hat J. M. Stowasser hingewiesen⁸⁶), dessen von der

⁸³) Darüber A. Alföldi Röm. Mitt. 50, 1935, 144.

^{83a}) Zur grammatischen Konstruktion von *discinxit* vgl. Sil. 8, 34 *discingitur armis* oder Martial 9, 101, 5 *peltatam Scythico discinxit Amazona nodo*; als Gegenstück diene Verg. Aen. 6, 665 *omnibus his nivea cinguntur tempora vitta*. Diese Nachweise sind angesichts der bedauerlichen Tatsache, daß C. Giarratano das unmögliche *distinxit* der Überlieferung wieder in den Text gesetzt hat, leider nicht zu vermeiden.

⁸⁴) Wenn F. Bücheler, Kleine Schr. II (1927) 7 meint, *flavens* müsse sich hier wohl auf Laub wie Efeu beziehen, so kann ich ihm nicht folgen. Ich erinnere mich nicht, *flavere* und *flavescere* anders als von welkenden Blättern und Pflanzen gelesen zu haben. So kann *flavens vitta* in unserem Vers wohl nur von einer goldglänzenden Binde gesagt sein.

⁸⁵) Eliminieren könnte man ihn nur durch E. Baehrens' Konjekturen *implentur*, aber das wäre angesichts der in nächster Nähe vorliegenden, eine absolut sichere Beziehung nicht gestattenden Lücke methodisch bedenklich.

⁸⁶) J. M. Stowasser, Zeitschr. f. österr. Gymn. 47, 1896, 980. E. Baehrens hatte den Anfang von V. 43 ergänzt: (*venerat en et Maeonides, cui*) *plurima barba*; daraus wurde bei J. M. Sto-

üblichen Textgestaltung in V. 47 (Deutung der Überlieferung *celabit* als *velavit*) abweichender Vorschlag *cel<ebr>avit* freilich unbedingt abzulehnen ist, wie mehrere Parallelen trotz ihres anderen Zusammenhangs mit Sicherheit beweisen⁸⁷). Gewiß nimmt man an sich viel lieber einen als Apollo citharöedus sich produzierenden Nero an, aber ich sehe nicht, wie man bei Ablehnung der in V. 44 eine Anspielung auf das *caput radiatum* erblickenden Erklärung anders mit der genannten Schwierigkeit fertigwerden soll. Rechnet man so mit dem *Maeonides alter*, so würde das zweifellos in unserem Gedicht vorliegende Überbietungsmotiv zwar Nero über Vergil stellen, aber eine Huldigung Homers vor dem kaiserlichen Sänger läge nicht vor. Werfen wir an dieser Stelle noch eben einen Blick auf die beiden Schlußverse! Vergil versinkt neben dem kaiserlichen Dichter und Sänger ins Nichts (48f.):

*haud procul Iliaco quondam non segnior ore
stabat et ipsa suas debebat Mantua cartas.*

Hier haben wir eine relativ frühe Anwendung jenes panegyrischen Prinzips der Auxesis vor uns, über das E. R. Curtius in seinem Mittelalterbuch (S. 169ff.) ausgezeichnet gehandelt hat. Er weist es in der lateinischen Literatur zuerst für Statius nach⁸⁸). So ist es nicht ohne Interesse, wenn wir jetzt den wichtigen panegyrischen Topos schon bei unserem Anonymus in der neronischen Zeit verwandt finden; natürlich ist er älter. Für die rhetorische Theorie verweise ich auf Paneg. 4 (10), 2, 9 *laudatio augendi . . . cupiditatem prae se ferat* und vor allem auf die bemerkenswerte, einen ganzen Typus bezeichnende Formulierung ebd. 10 (2), 2, 5 *fiunguntur haec de Iove, sed de te vera sunt*. Beim Anblick des neuen Dichters des trojanischen Sagenkreises vernichtet Vergil seine Schöpfungen; hier liegt wahrscheinlich zugleich eine Anspielung auf jene bekannte Version vor, wonach der Mantuaner seine Äneis den Flammen übergeben wissen wollte:

*iusserat haec rapidis adoleri carmina flammis
Vergilius, Phrygium quae cecinere ducem*⁸⁹).

wasser: <*Maeonides alter; modulanti*> pl. b. Natürlich könnte, falls man J. M. Stowasser grundsätzlich folgen will, *Maeonides alter* oder etwas Ähnliches auch schon in dem verlorenen V. 42 gestanden haben, wie ja überhaupt hier Vorschläge grundsätzlich nur den Wert eines Beispiels haben können.

⁸⁷) Vgl. z. B. Vergil Aen. 3, 545 *capita ante aras Phrygio velamur amictu*, ähnlich ebd. 3, 405 und Ovid fast. 3, 363. Die Verknennung des Sprachgebrauchs hat leider mitunter auch dazu geführt, daß der Gesamtsinn des Verses 47 verfehlt wurde: der Sänger der halosis habe am Schluß sein Haupt mit dem Gewande verhüllt, um seine Trauer über Trojas Untergang auszudrücken (dagegen richtig schon H. Hagen a. a. O. 146). Das ist nicht nur an sich phantastisch, sondern eben auch sprachlich nicht zu rechtfertigen: *amictus* bedeutet nicht nur das Gewand, sondern mitunter jegliche Art der Umhüllung, und wie *velare* zu fassen ist, mag Verg. Aen. 5, 72 *velat materna tempora myrto* und ebd. 5, 246 *tempora lauro* zeigen.

⁸⁸) Vgl. für seine weitere Geschichte außer der von E. R. Curtius genannten Literatur noch die guten Hinweise auf Claudian bei O. Ribbeck, Lit. Gesch. III 350. Hierhin gehört auch die Beschreibung Konstantins als des neuen Moses bei Euseb, insofern in ihr hervorgehoben wird, 'daß Moses' Gestalt für viele nur noch sagenhafte Züge trage, während Konstantins Berufung zur Befreiung des Gottesvolkes offenkundig sei' (vgl. J. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike [1939] 124); ferner der als Themistokles gekennzeichnete Offizier Berl. Klass. Texte V 1, S. 114 ff. (P. 9799, 12).

⁸⁹) Vgl. Suetons Vergilbiographie p. 98 Rost. (= p. 18 Diehl). Die Anführung dieser Verse für unsere Zwecke bedeutet natürlich keine Zustimmung zu A. Rostagnis neuer These über die Verfasserschaft eines 'methodisch rekonstruierten' Ser. Sulpicius Varus, der in der

Ohne Zweifel wirkt die Maßlosigkeit der Hyperbel nicht ganz so anstößig, wenn man in diesem Zusammenhang an jene wohl schon von der frühen Vergilbiographie tradierte Erzählung denkt. Ferner verweise ich für die manierte Weise der Periphrase (*delebat Mantua cartas*) auf genau entsprechende Fälle bei Claudian (carm. min. 30, 147 ff.) und Sidonius Apollinaris (carm. 2, 184 f.): *Mantua quas acies pelagique pericula lusit*⁹⁰). Man hat gelegentlich die mit der erstrebten Auxesis gegebene Depretiation Vergils bei Erörterung der hier bewußt zurückgestellten Verfasserfrage in dem Sinne verwandt, daß man aus ihr zu folgern habe, der Verfasser von I müsse ein Geist gewesen sein, der jeder Verehrung für Vergil bar war⁹¹). Es ist verständlich, daß man die Dinge so sah, aber ein solches Urteil verkennt das Wesen höfischer *adulatio* und ihrer von der Rhetorik bestimmten Möglichkeiten in der römischen Kaiserzeit. Bedenken wir doch, daß ein Statius im 'Genethliacon Lucani ad Pollam' sich nicht gescheut hat, den jung verstorbenen Dichter Lukan über Lukrez und Vergil zu stellen (Silv. 2, 7, 75 ff.). Gewiß, Lukan war ein großer Dichter, bei dem der Ehrentitel eines 'Siegens über Vergil' weniger peinlich klingt als da, wo er zur Verherrlichung des dilettierenden Kunstenthusiasten auf dem Thron der Cäsaren zu dienen hat. Immerhin ist jener Hinweis auf eine ähnliche, wenn auch eher entschuldbare Auxesis für die Gesamteinschätzung der Stelle doch recht bemerkenswert, zumal Nero, hält man ihn neben Lukan, sein Minus an dichterischer Qualität gewissermaßen durch das Plus ersetzt, das in seiner Stellung als Kaiser liegt. Wenn nach V. 49 noch Verse folgten, so dürfte das schon von H. Hagen für den Schluß postulierte Urteil des Midas⁹²) etwa gelautet haben: 'Der Preis gebührt dem Thamyras, denn höhere *laudes Caesareae* (vgl. V. 15 f.) gibt es nicht als die Aussage, mit der Thamyras seine Verse beschlossen hat'.

Besteht unsere Ablehnung von F. Büchelers Auffassung der Schlußszene — Übertragung des Kopfschmucks und damit Übertragung des dichterischen Königiums von Homer auf Nero — zu Recht, so hätte die weitverbreitete Auffassung, wonach der Anonymus den dichtenden Cäsar größer selbst als Homer habe erscheinen lassen wollen, im Text keinerlei Anhalt. Es läßt sich denken, daß der Ehrgeiz des nach Hellas blickenden hohen Kunstdilettanten nur darauf ausging, als erster römischer Homeride gefeiert zu werden. Eine Bestätigung dieser Vermutung erblicke ich in den leider oft falsch gedeuteten

ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts gelebt habe (dazu E. Paratore, *Una nuova ricostruzione del 'de poetis' di Suetonio*² [1950] 55 ff.).

⁹⁰) Hingegen gehört die von F. Knickenberg, *Hermes* 27, 1892, 151, als Parallele genannte Stelle *Mart.* 1, 61, 2 nicht hierher.

⁹¹) Vgl. z. B. J. W. Duff a. a. O. S. 331 Anm.

⁹²) Die von H. Hagen, *Fleckeis. Jahrb.* 17, 1871, 148 und R. Peiper (vgl. oben Anm. 65) aufgeworfene Frage, ob nicht das Gedicht unvollständig sei, insofern das Urteil des Midas fehle, hätte J. M. Stowasser, a. a. O. 980, nicht apodiktisch verneinen dürfen. Seine Ansicht, daß sich unter der Maske des Midas der im Gold wühlende (Suet. 30) Nero verberge, dessen Urteil natürlich nicht vorweggenommen werden dürfe, entbehrt der sicheren Basis. Der Gedanke, daß bei einer allegorischen Namenwahl unseres Dichters der neue Apollon mit dem Namen des einst von Apollon bestrafte Midas bezeichnet werden können, ist geradezu grotesk. Einen Schiedsrichter in bukolischer Dichtung Midas zu nennen lag nahe (Ovid *met.* 11, 161 ff.). Wohl nur durch Zufall sind keine weiteren Beispiele dafür erhalten.

Worten *Iliaco quondam non segnior ore*⁹³), zu denen alles Nötige schon bei A. Riese gesagt ist: 'Vergilius, poeta quondam Homero par, sua carmina ut Neronianis minora debeat'. Es liegt also doch wohl der Gedanke vor: 'seitdem es einen Nero gibt, betrachtet man Vergil nicht mehr als Homer ebenbürtig, Vergil hat den Ehrentitel eines gleichwertigen aemulus Homeri an Nero abtreten müssen; Nero ist der bessere Homeride'. Ich möchte daher in unserer Stelle nur eine Synkrisis zwischen Vergil und Nero unter dem Gesichtspunkt der echten Homernachfolge sehen und die Richtigkeit von St. Löschs Deutung bestreiten, wonach 'in einer Zeit, da man sich um den Vorrang der Dichtergrößen Homer und Vergil stritt, Nero als Sieger über beide gefeiert werden sollte' (St. Lösch a. a. O. 23; ähnlich schon H. Hagen a. a. O. 146).

Es lohnt sich, vom Liede des Thamyras den Blick zurückzulenken zu dem Passus, in dem Thamyras (V. 15f.) und Ladas (V. 17f.) von ihrer Gewinnchance sprechen, denn hier ist eine wichtige Hindeutung auf ein Element der Formensprache des römischen Kaiserkults noch immer unverstanden. Nachdem die beiden Hirten das *praemium* (V. 5) für ihr musisches *certamen* bestimmt haben, sagt Thamyras im sicheren Bewußtsein seines Sieges:

*praeda mea est, quia Caesareas me dicere laudes
mens iubet: huic semper debetur palma labori.*

Wir sehen: die Siegesgewißheit des schon V. 10 ff. als besonders zuversichtlich charakterisierten Thamyras⁹⁴) gründet sich auf die Zuversicht, daß sein Lied dem Lob des Kaisers gilt und deshalb — so dürfen wir wohl in Gedanken ergänzen — der Anerkennung durch den im Sinne des Kaisers urteilenden Schiedsrichter⁹⁵) sicher sein darf. Ladas' Entgegnung auf jene so optimistischen Worte seines Partners lautet nun folgendermaßen (V. 17f.):

*et me sidereo corrumpit (scriptum a cod. sic.: corrūpit) Cynthius ore
laudatamque chelyn iussit variare canendo.*

Der Sinn der Antwort ist für den zweiten Vers klar: während Thamyras den Befehl zu einem Liede aus dem eigenen Innern nimmt (*mens iubet*), kann Ladas sich auf das Geheiß des Cäsar selbst berufen. Aber was bedeutet V. 17? Für das von allen Urteilsfähigen als unmöglich beurteilte *me . . . corrumpit* (*corruptit*) bieten die Texte die mannigfachsten Konjekturen, etwa *me . . . concussit* (A. Riese), *me . . . commulsit* (O. Ribbeck), *mi . . . cor movit* (E. Baehrens),

⁹³) Falsches u. a. bei J. M. Stowasser a. a. O. 980. Er deutet *os Iliacum* auf Nero (mit Hinweis u. a. auf Tac. ann. 12, 58). E. Loew, Über die beiden bukolischen Gedichte des Codex Einsidlensis (1896), hingegen glaubt *Iliaco quondam . . . ore* verbinden zu können. Sowohl E. Loew wie J. M. Stowasser interpretieren dem Sinne nach: 'solange man Vergil neben Homer hielt, erschien er gleichwertig. Beim Vergleich Vergils mit dem *alter Maeonides* hingegen muß man zugeben, daß Vergil den kürzeren zieht'. Damit wäre in der Tat Nero auch über Homer gestellt, doch muß diese Erklärung als verfehlt gelten.

⁹⁴) In V. 12 faßte von den Früheren nur A. Riese den Sinn richtig: *damnato iam nunc pro pignore certas (empta est trad.)*, also 'du hast das *pignus* schon jetzt so gut wie verloren'. Dieser Gedanke wird auch erreicht durch den der Überlieferung näher kommenden Vorschlag *temptas* (absolut gebraucht im Sinne von *contendis, niteris*), den kürzlich S. Timpanaro, Stud. ital. 25, 1951, 45 gemacht hat.

⁹⁵) Daß dieser Schiedsrichter mit dem Kaiser identisch sei, soll damit keineswegs behauptet werden; vgl. Anm. 92.

*me*⁹⁶) . . . *cor urit* (J. M. Stowasser) und nehmen an, das zu postulierende Wort ziele auf den tiefen Eindruck, den der Gesang des göttlichen Kitharöden, seine *ἔργα φωνή* dem Ladas gemacht habe. Als Beispiel diene die Übersetzung von J. W. Duff: 'My heart too hath Apollo'⁹⁷) stirred with celestial lips . . . ' Mir scheint, daß diese Deutung gar nicht in den Zusammenhang paßt. Vom Kitharöden Nero wird später (1, 23; 1, 37 ff.) noch genügend die Rede sein; an unserer Stelle (V. 17) jedoch vermag ich nicht einzusehen, warum die Erwähnung von Neros Sangeskünsten und ihrer Wirkung auf den Hirten eine Begründung dafür abgeben soll, daß auch Ladas Hoffnung und Zuversicht hegt.

Diese Überlegungen waren es wohl, die F. Bücheler zu der Auffassung brachten, keine der vorgeschlagenen Änderungen tue wirklich dem Zusammenhang Genüge; der Sinn verlange vielmehr *respexit*⁹⁸), was F. Bücheler selbst als eine sich paläographisch leider gar nicht empfehlende Verbesserung bezeichnen mußte. Nun, der Gedanke 'auch mir ist der Prinzeps in Huld zusetan' liebe sich, falls man das Kompositum *confovere* (in gleicher Bedeutung wie das Simplex) erträglich fände, auch durch *me . . . confovit* erreichen: *fovere* ist das typische Wort für die Begünstigung von Dichtern und Künstlern durch den Hof⁹⁹). Doch mag F. Bücheler auch gegenüber allen andern Deutungsversuchen als einziger einen vernünftigen Sinn erzielen: ich glaube gleichwohl nicht, daß das Richtige mit seinem oder einem ähnlichen Vorschlag schon getroffen ist. Vielmehr möchte ich meinen, daß ein Verbum zu suchen ist, das zu *sidereo . . . ore* tretend eine prägnante, der Formensprache des Kaiserkults entsprechende Prädikation¹⁰⁰) ergibt, also wahrscheinlich *mi . . . colluxit* oder *confulsit*. Eine nahe Parallele geben die Schlußverse der Menippea in Senecas Apocolocyntosis 4, 1, 30f.

*flagrat nitidus fulgore remisso
vultus et adfuso cervix formosa capillo.*

⁹⁶) Dabei ist mit einem Schema *καθ' ὄλον καὶ κατὰ μέρος* gerechnet (J. M. Stowasser a. a. O. 977), als ob ein Fall wie Aegr. Perdicae 81 (*et saevo iuvenem confodit pectora telo*) nicht anders läge.

⁹⁷) Wenn die Interpreten das nicht selten auf den Gott Apollon statt auf Nero-Apollon beziehen (so auch gerade J. W. Duff a. a. O. 327 und O. Crusius, *Philologus* 54, 1895, 381 'Ladas will Thamyras überbieten, indem er dem Kaiser den Gott gegenüberstellt'), so verdient diese Auffassung keine Widerlegung.

⁹⁸) Hier eine kleine Auswahl für diese oder eine ähnliche bzw. konträre Ausdrucksweise. Bei Calpurnius Siculus ecl. 4, 9 sagt Meliboeus zu Corydon: *dulce quidem resonas, nec te diversus Apollo* (ähnlich Prop. 4, 1, 73 *aversus Apollo*) *despicit*, dazu Stat. silv. 5, 1, 13 sqq. *dexter Apollo . . . annuat*; Pervig. Ven. 91 *me Phoebus respicit*; Calp. Sic. 4, 87 sq. *me quoque facundo comitatus Apolline Caesar respiciat* und umgekehrt ebd. 4, 70 sq. *sed nec mihi Phoebus forsitan abnuerit . . . scimus enim, quam te non aspernetur Apollo*.

⁹⁹) Es genüge hier, aus den ungemein zahlreichen Belegen nur wenige herauszuheben, etwa Plin. *ēpist.* 3, 15 1 *poetarum ingenia*, ebd. 8, 12, 1 *studiosos amat fovet provehit*. Suet. Vesp. 17 *artes vel maxime*; dazu auch Plin. paneg. 26, 6 *fiducia sui procreatos . . . larga manu fovet auget amplectitur (princeps)*.

¹⁰⁰) Ich darf auf Belegstellen verzichten (einem etwaigen *colluxit* würde bei den griechischen Parallelen *συναλαλάμψαι τὰς ἰδίαις ἀνγυαῖς* von IGR IV, 145 = Ditt. Syll. 365 entsprechen) und verweise auf das von F. Sauter, *Der röm. Kaiserkult bei Martial und Statius* (1934) 138 ff. ausgeschriebene Material; vgl. ferner P. Riewald, *De imperatorum Romanorum cum certis dis et comparatione et aequatione* (Diss. Halle 1912) 314; J. Stroux, *Philologus* 84, 1929, 239 und besonders A. Alföldi, *Hermes* 65, 1930, 381, ferner H. Gutzwiller, *Neujahrsrede des Konsuls Claud. Mamertinus* (1942) 110. 129.

Wenn *os* in I später (V. 48) auch die Bedeutung *vox* hat, so spricht das nicht dagegen, daß es im vorliegenden Zusammenhang gleich *vultus* ist, vgl. etwa Calp. Sic. 4, 86 *augusto felix arrideat ore* und Mart. 8, 65, 4 *purpureum fundens Caesar ab ore iubar*. Jedenfalls sollte trotz St. Lösch, J. Hubaux (a. a. O. 232) und C. Giarratano nicht länger bezweifelt werden, daß die Überlieferung sinnlos ist; *corrupit* nach dem Rezept von J. Hubaux ('son aspect éblouissant me trouble') zu übersetzen ist nicht gestattet. Wohl dagegen könnte das von J. Hubaux Gemeinte in einem etwaigen *me . . . confudit* stecken; Ladas hätte dann zunächst die Empfindung gehabt, er sei *συχυθρεῖς λογασίου*. Die Helligkeit des *os sidereum* wäre also so strahlend gewesen — nicht wie der *fulgor* im Passus der Apocolocyntosis *remissus*¹⁰¹) —, daß Ladas sich zunächst konsterniert gefühlt hätte: vgl. Sen. ad Polyb. 12, 3 *in hoc uno* (sc. Claudio) *tibi satis praesidii, satis solacii est; adtolle te et quotiens lacrimae suboriuntur oculis tuis, totiens illos in Caesarem dirige; siccabuntur maximi et clarissimi conspectu numinis. fulgor eius illos, ut nihil aliud possint aspicere, praestringet et in se haerentes detinebit*. Also der zunächst übermäßige, überwältigend wirkende Glanz würde auf die Dauer der in unserem Zusammenhang unbedingt erforderlichen positiven Wirkung nicht im Wege zu stehen brauchen. Eine definitive Entscheidung fällt mir an unserer Stelle schwer; aber auf keinen Fall darf man seine Schlüsse auf einen schlechten Text bauen, der zu nichts andern taugt, als dem modernen Interpreten zur Freude an 'tous ces gongorismes' (so J. Hubaux a. a. O.) zu verhelfen. Ob wir *mi . . . colluxit* oder *me . . . confudit* lesen, bei beiden Vorschlägen müßte man an die aufrichtende Kraft denken, die von dem Gestirn ausgeht und die im besonderen Falle des Ladas sich darin bewährt, daß der Caesar seiner Kunst ein gnädiges Interesse entgegengebracht und ihn aufgefordert hat, seiner *laudata chelys* zur Abwechslung einen neuen Stoff zu suchen. Für das richtige Verständnis ist wichtig, daß die *laudata chelys* als die des Ladas gefaßt wird (so schon F. Bücheler, Kleine Schr. II [1927] 5), nicht etwa als die des Gottes, wie O. Crusius¹⁰²) und C. Wendel¹⁰³) im Anschluß an E. Baehrens¹⁰⁴) gemeint haben; *laudata* zeigt, daß Ladas Anerkennung gefunden hat.

Endlich noch wenige Bemerkungen zu dem, was man etwas hochtrabend als 'die philosophische Richtung des Anonymus' zu behandeln pflegt (so mit besonderer Ausführlichkeit St. Lösch a. a. O. 29 ff.) Es handelt sich um jene Verse des Thamyras, in denen gesagt ist, Nero sei nicht nur Phoebus, sondern vereinige in sich die Qualitäten des Juppiter¹⁰⁵) und des Helios-Sol (27 ff., vgl. 23):

*seu caeli mens illa fuit seu solis imago,
dignus utroque <deo> stetit ostro clarus et auro
intonuitque manu . . .*

¹⁰¹) Dazu C. F. Russo in seinem Kommentar (Florenz 1948) zur Stelle.

¹⁰²) Seine Deutung von *chelyn . . . variare canendo* im Sinne von *variis carminibus celebrare* (Philologus 54, 1895, 381) ist sehr gewagt.

¹⁰³) Vgl. Fleckeis. Jahrb. Suppl. 26, 59 Anm. 97.

¹⁰⁴) Vgl. die Bemerkung seiner Ausgabe zum Schluß von I.

¹⁰⁵) Zu der selteneren Vergleichen Neros mit Juppiter vgl. außer F. Quilling, Die Jup-

Ich habe mit F. Knickenberg, *Hermes* 27, 1892, 149 und Giarratano die zwei Silben umfassende Lücke von V. 28 mit *deo* ausgefüllt, obschon auch *Nero* (F. Bücheler) möglich ist¹⁰⁶). Der Gedanke der Personalunion zweier Götter im Caesar liegt in anderer Weise auch bei Calpurnius vor (7, 83f.): *in uno et Martis vultus et Apollinis esse putavi*. Es ist nun ganz natürlich, daß philosophische Theologomena zur Erhellung von Aussagen und Termini der Kaiserprädikation eingesetzt werden. Wenn etwa einige Jahrzehnte später der jüngere Plinius (Paneg. 80, 4) beim Vergleich von Juppiter und dem Kaiser sagt *talia esse crediderim, quae ille mundi parens temperat nutu*, so ist ohne weiteres deutlich, welcher Anreiz zu weitgehender Anwendung vulgärstoischer theologischer Lehrstücke mit einer solchen Formulierung gegeben ist¹⁰⁷). In unserm Falle ist es nicht nur das Dogma vom *πνεῦμα δι᾽ ἑλκον δι᾽ ἑλκον τοῦ κόσμου* (vgl. V. 27 *caeli mens*), das aufgeboten wird, um Wesen und Wirkung des Caesar zu beschreiben: auch spekulative Gedanken über die das Heptachord der Weltzonen (Theon Smyrn. p. 141 Hiller *τὴν λύραν ἐπιτάχορδον... εἰκόνα κόσμου*) spannende Gottheit haben eingewirkt (V. 30), kombiniert mit der Lehre von der Sympathie als dem Urgrund des kosmischen Zusammenhangs (V. 31 *amor, φιλία*.) Für V. 30 ist es zwar seit St. Lösch (a. a. O. 32) und J. W. Duff (a. O. S. 328) Mode geworden, bei der Erklärung auf Strabo 2, 2, 2 und die poseidonische Lehre von den sieben Erdzonen zu verweisen¹⁰⁸). Davon verspreche ich mir in unserem Zusammenhang nicht eben viel: zu *ζώνη*, gesagt von der himmlischen Sphäre, sei beispielshalber auf Diogenes von Oenoanda 8, Vettius Valens p. 26, 18 Kr. und das Corpus Hermeticum 1, 25 p. 15 N. hingewiesen. Das aus der Überlieferung (*oris*) hergestellte *orbis* würde natürlich gleich *caelum* sein, was seit Lukrez (z. B. 5, 510) keine Seltenheit ist; vielleicht kann man aber die Überlieferung halten: das adjektivische *artifex* stünde dann zur Bezeichnung kunstvoller Klangwirkung (vgl. z. B. Ambros. Noe 6, 14 p. 423, 9 Sch. vom *organum vocis* und von *soni*), und *os* wäre kühn vom 'Brudersphären Wettgesang', vom *canor mundi* (so Varius Rufus trag. 3 sqq. R. = p. 309 Kl.), dem *φθόγγος* des Universums gesagt (darüber Cic. rep. 6, 10 und Quint inst. 1, 10, 12).

Für die Vorstellung von Apollon (Helios) als dem Spieler der Weltharmonie nenne ich von philosophischen Texten Cornutus Theol. Graec. comp. 32 p. 67, 17 Lang (*μουσικὸς καὶ κιθαριστὴς παρεισθῆται τῷ κρούειν ἑναρμονίως*

pitersäule des Samus und Severus (1918) 120 ff., besonders G. Schumann, *Hellenist. u. griech. Elemente in der Reg. Neros* (Diss. Leipzig 1930) 25.

¹⁰⁶) Vgl. Senecas Apocol. 4, 1, 30; wenn F. Bücheler, *Kleine Schr.* II (1927) 2 dabei annimmt, der Name *Nero* sei absichtlich von einem Christen beseitigt worden, so ist das wenig überzeugend, wie denn überhaupt der Gesichtspunkt 'Textänderung eines frommen Schreibers' in seiner Bedeutung übertrieben zu werden pflegt. Viel erwägenswerter wäre dann doch der ingeniose Gedanke von E. Bickel, *Lit. Gesch.* 39 f., den Wegfall mit Hilfe einer frühen *damnatio memoriae* zu erklären. Aber da der Wortausfall genau so gut auf das Konto der Handschrift kommen kann — das zeigt II 34 —, wird man erwägen dürfen, ob nicht hier 'der Hofpoet im Verschweigen des kaiserlichen Namens eine absichtliche Delikatesse entwickelt' (so die anonyme Zuschrift an F. Bücheler, vgl. *Rhein. Museum* 26, 1871, 491).

¹⁰⁷) Dazu F. Sauter, *Der röm. Kaiserkult bei Martial u. Statius* (1934) 30 f.

¹⁰⁸) Ähnlich schon J. M. Stowasser, was bei ihm zu großen Mißverständnissen führte; vgl. *Zeitschr. f. österr. Gymn.* 47, 1896, 979. Zu Poseidonios' Lehre von den Erdzonen vgl. M. Pohlenz, *Stoa I*, 220.

πᾶν μέρος τοῦ κόσμου καὶ συναρδὸν αὐτὸ πᾶσι τοῖς ἄλλοις μέρεσι ποιεῖν) und Clemens Alex. V 8, 48 (II 358, 11 St.) οὐκ ἀνέγνωσαν δ' οἳτοὶ Κλεάνθην τὸν φιλόσοφον (Stoic. fr. I 112 u. 502) δεξιαντικρὺς πλῆκτρον τὸν ἥλιον καλεῖ ἐν γὰρ ταῖς ἀνατολαῖς ἐρείδων τὰς ἀράς, οἷον πλήσσω τὸν κόσμον, εἰς τὴν ἐναρμόνιον πορείαν τὸ φῶς ἄγει, dazu auch Scythinos bei Plutarch de Pythiae orac. 402 A (III 42, 12 P.). Hierhin gehört auch ein erstmalig von J. J. Savage publiziertes und dann von A. D. Nock¹⁰⁹) eingeordnetes Vergilscholion (cod. Paris. lat. 7930 zu Aen. 6, 119), das sich freilich auf den mit Apollon verbundenen Orpheus nicht auf den Gott selbst bezieht: *dicunt . . . quidam liram Orphei cum VII cordis fuisse, et caelum habet VII zonas, unde theologia assignatur*. W. Kranz verweist mich u. a. auf den orphischen Apollonhymnus; aus der lateinischen Literatur mache ich außer dem schon genannten Tragikerfragment (Varius Rufus trag. 3 sqq. R. = p. 309 kl.) noch auf Varro Sat. Men. 351 f. Büch. aufmerksam, vor allem aber auf ein Fragment aus der Chorographia des Varro Atacinus (fr. 14 M.), das hier ausgeschrieben werden mag:

*vidit et aetherio mundum torquerier axe
et septem aeternis sonitum dare vocibus orbes
nitentes aliis alios, quae maxima divi
laetitia est. At tunc longe gratissima Phoebi
dextera consimiles meditatur reddere voces .*

Die Weltharmonie nun führt unsern Dichter zur vulgärstoischen Lehre von der kosmischen Sympathie, auf die *toto miscet amore* V.31 hindeutet (für diesen Übergang vgl. L. Spitzer, Classical and Christian ideas of world harmony [in: *Traditio* 2, 1944, 420f.]); hier denken wir an die pathetische Apotrophierung der *concordia* bei Lukan (4, 189ff.):

*nunc ades, aeterno complectens omnia nexu,
o rerum mixtique salus Concordia mundi
et sacer orbis amor . . .*

Bei unserem Autor handelt es sich doch wohl deutlich um popularphilosophische Topoi im Dienste der Kaiserideologie, die uns freilich nicht mit wirklicher Sicherheit dazu berechtigen, mit St. Lösch (a. a. O. 34) den Anonymus in den Kreis der Stoiker einzureihen. Aber der geistige Einfluß Senecas auf die Hofgesellschaft war wahrlich nicht gering, und es ist gut denkbar, daß unser Autor auch außerhalb seiner 'politischen Theologie' durch mehr oder minder genuine Elemente stoischer Philosophie bestimmt sein konnte. Daß die grundsätzliche Zugehörigkeit zu stoischen Positionen das (aus unserm Nachweis des Lukrezechos in II mit Notwendigkeit zu folgender) Interesse für das tief sinnige Gedicht des lateinischen Epikureismus nicht auszuschließen braucht, kann Seneca lehren¹¹⁰).

Man wird bei meiner Behandlung der Einsiedler Gedichte vermutlich ein Eingehen auf die Verfasserfrage vermissen. Wenn die Einzelerklärung erst einmal weit genug gefördert ist, wird die Zeit auch für unsichere und schwie-

¹⁰⁹) Vgl. *Class. Rev.* 41, 1927, 169 ff.

¹¹⁰) Zu Senecas Lukrezbenutzung vgl. die Lukrezausgabe von H. Diels I, Praef. p. 36.

rige Kombinationen gekommen sein; diesmal habe ich geglaubt, eine bisher nur zu oft recht unvorsichtig behandelte Problematik¹¹¹⁾ ebenso beiseite lassen zu sollen wie die Frage, ob und welche Persönlichkeiten des Hofes sich hinter den Hirtennamen verbergen¹¹²⁾. Nur soviel sei gesagt, daß sich mir kein Gesichtspunkt ergeben hat, der zu der mehrfach geäußerten These berechtigte, daß I und II nicht vom gleichen Verfasser herrühren können¹¹³⁾; daß der Widerspruch zwischen der Vergilrezeption (II) und der aus einer panegyrischen Auxesis folgenden Depretiation Vergils am Schluß von I nur ein scheinbarer ist und bei richtigem Einblick in die Zusammenhänge sein Gewicht verliert, haben wir schon bei Behandlung von I 48f. gesehen. Am Schluß meiner Interpretation stehe nun nur noch ein Hinweis auf das Prioritätsproblem bei II und Calpurnius Siculus IV, das nach der von uns vorgetragenen Deutung von II eine erneute Behandlung verdient.

Bekanntlich haben II und Calp. IV den gleichen Gedichtanfang (II *quid tacitus, Mystes* \approx Calp. IV *quid tacitus, Corydon*); daß der charakteristische Anklang zweier so gut wie gleichzeitig entstandener, zudem der gleichen Sphäre politischer Bukolik angehörender Gedichte schwerlich als zufällig gelten kann, hat schon F. Bücheler gesehen. Er betrachtete Calpurnius als Nachahmer. Das Gegenteil haben O. Ribbeck¹¹⁴⁾ und C. Wendel¹¹⁵⁾ behauptet. Wer hat recht? Angenommen, wir wüßten weder im Falle von Goethes Mignongedicht um Autor und Entstehungszeit noch bei den über drei Jahrzehnte später entstandenen Versen Marianne von Willemers an Goethes Freund Sulpiz Boisserée, in denen ebenfalls die mild umwehte Myrte und der hoch stehende Lorbeer begegnen: wäre es dann wirklich so schwer zu sagen, welches Gedicht das frühere ist? Gewiß nicht, man würde eben darauf achten, wo das beiden Gedichten Gemeinsame seine vollere Funktion hat, für die Gesamtkonzeption notwendiger ist. Doch gemacht, im Falle unserer Prioritätsfrage liegen die Dinge so einfach nicht, wenigstens zunächst nicht. Die Problematik kompliziert sich nämlich insofern, als für Calp. IV auch eine gewisse Motivähnlichkeit im Verhältnis zu Vergils neunter Ekloge (9, 37f.) besteht (was erstaunlicherweise bisher noch nicht beachtet worden zu sein scheint¹¹⁶⁾). Gleichwohl müssen wir versuchen, die Frage zu entscheiden.

¹¹¹⁾ Mit Recht sagt A. Momigliano, CAH X, 704 Anm. 1, daß alle bisher gemachten Bemühungen um die Verfasserfrage eine befriedigende Basis vermissen lassen. Auf die Calpurnius Piso-Hypothese von E. Groag (RE III s. v. Calpurnius Sp. 1379) gedenke ich demnächst aus Anlaß einer Behandlung der *Laus Pisonis* einzugehen.

¹¹²⁾ Wahrscheinlich wird bei Entscheidung dieser Frage der ungezügelt Kombinations-eifer von L. Herrmann, *Mélanges P. Thomas* (1930) 432 ff. ebenso abzulehnen sein — vgl. auch oben Anm. 26 und 92 — wie die radikale Skepsis von C. Wendel, *Fleckeis. Jahrb. Suppl.* 26, 1901, 60.

¹¹³⁾ So z. B. H. Hagen, *Fleckeis. Jahrb.* 17, 1871, 152 und Th. Birt, *Ad historiam hexam. lat.* (1876) 64. Wie J. Hubaux a. a. O. 229 und J. W. Duff a. a. O. 320 dazu kommen, die Annahme zweier Verfasser auch F. Bücheler zuzuschreiben, ist mir unverständlich geblieben.

¹¹⁴⁾ O. Ribbeck, *Lit. Gesch.* III 48 f.

¹¹⁵⁾ C. Wendel, *Fleckeis. Jahrb. Suppl.* 26, 1901, 59 Anm. 7, wo F. Büchelers These nicht einmal richtig formuliert ist (insofern F. Bücheler sich nur über die Priorität von II ausgesprochen hat).

¹¹⁶⁾ Auch nicht in der Ausgabe von H. Schenkl (Leipzig 1885), die im Gegensatz zu andern Ausgaben sonst die Motivübernahmen des Calpurnius aus Vergil ziemlich weitgehend angibt.

Bei Calpurnius findet Meliboeus den Corydon an einem abseits gelegenen Platz (*insueta statione*) eines Bachufers in tiefem Nachdenken und fragt ihn nach der Ursache (V. 1—4). Corydon antwortet: ein Gedicht auf den Kaiser und die glücklichen Zeiten sinne ich aus, nicht etwa bloß die üblichen Hirtenlieder (V. 5—8). Also die Erhebung über die idyllische *humilitas* der reinen Bukolik ist es, die Corydon erstrebt. Wir denken an den Anfang der vierten Vergilekloge. Es empfiehlt sich wohl, die Stelle auszuschreiben:

(M) *Quid tacitus, Corydon, vultuque subinde minaci
quidve sub hac platano, quam garrulus astrepat umor,
insueta statione sedes?*

(C) *carmina iam dudum, non quae nemorale resultent,
volvimus, o Meliboe; sed haec, quibus aurea possint
saecula cantari eqs.*

Wenngleich es sich bei dem Moeris der 9. Vergilekloge nicht um eigenes literarisches Schaffen, sondern nur um die Reproduktion von Gesängen des Menalcas handelt, auf die er sich nicht ganz mühelos erst zu besinnen hat, so liegt es doch nahe, Calpurnius neben Vergil 9, 37f. zu halten:

*id quidem ago et tacitus, Lycida, mecum ipse voluto,
si valeam meminisse; neque est ignobile carmen.*

Es zeigt sich, daß nicht nur das *tacitus*-Motiv, sondern auch der Ausdruck für das Nachdenken des in literarische Dinge Vertieften dem Vergil und Calpurnius gemeinsam sind (*volvimus, voluto*). Nur der *vultus minax* des Calpurnius entspringt eigener Erfindung. Tut er es wirklich? Nun, prüfen wir zunächst einmal den Wortsinn von *vultus minax*, der sich hier nicht von selbst versteht. Ich deute ihn nicht in dem Sinne, daß der angestrengt Überlegende die Stirn runzelt und dadurch einen unfreundlichen, trotzig wirkenden Eindruck macht. Vielmehr fasse ich *minax* als 'bedeutungsvoll' und erinnere etwaige Skeptiker an Horaz sat. 2, 3, 9 *vultus erat multa et praeclara minantis*, wo ebenso wie epist. 1, 8, 3 *minari* in literarischem Zusammenhang gebraucht ist und sich auf das *profiteri* des Schriftstellers bezieht (vgl. auch Phaedrus 4, 23 *hoc scriptum est tibi, qui magna cum minaris extricas nihil*). Vom Verbum her wird man einen ähnlichen Bedeutungsstrang für das Adjektiv postulieren dürfen, ja müssen¹¹⁷). Ist das richtig gedacht, so ist damit deutlich bewiesen, daß Calp. IV sich von unserem Anonymus (II) hat anregen lassen: Wenngleich auch das vom vergilischen Moeris zu reproduzierende Lied etwas Besonderes darstellt (*neque est ignobile carmen*), so trägt doch nur Myster ein Wissen um hohe und bedeutsame Dinge mit sich herum, die einer Enthüllung im weiteren Verlauf des Dialogs bedürfen und mit dem goldenen Zeitalter zusammenhängen. (Durch welche einmalige Motivwendung der Melancholiker Myster sich zugleich im Besitz eines *altum* wissen kann, glaube ich im Anfang

¹¹⁷) So auch K. E. Georges 'Ausführl. Handwörterbuch'⁸ (s. v. *minax*), bei dem die Stelle aus Calpurnius den einzigen Beleg für die angesetzte Sonderbedeutung abgibt; der Thesaurusartikel ist noch nicht erschienen. Vielleicht darf man sagen, daß auch Lukan 2, 509 *vultu . . . alta minaci* wegen *alta* vom Trotz zum Positiven hinüberspielt: Domitius Ahenobarbus weiß auch in seiner demütigenden Lage als Gefangener vor Caesar den Eindruck *nobilitas* zu machen, er steht *recta . . . cervice* da und begehrt für sich die Strafe.

meiner Interpretation gezeigt zu haben; es ist für den gegenwärtigen Zweck unerheblich). Wenn so *Mystes* als Träger besonders bedeutungsvoller Gedanken über eine neue *pax* erscheint, so konnte dieser Zug leicht von *Calpurnius* mit der Situation des *Moeris* in der neunten *Vergilekloge* kontaminiert werden; er ist dagegen für II so charakteristisch, hängt so stark mit der Gesamtkonzeption von II zusammen, daß es nicht angeht, ihn in II für sekundär zu halten. *Calpurnius* hat, als er seine vierte *Ekloge* dichtete, den *Mystes* von II vor Augen gehabt — das wird man mit Sicherheit sagen dürfen. Das *Melancholienmotiv* ließ *Calpurnius* beiseite, weil es für seine Zwecke nicht paßte; er übernahm von der Figur des *Mystes* eben nur das, was für die von ihm dargestellte Situation sich zwanglos verwerten ließ.

Wir sehen also, daß man *F. Bücheler's* These einer Priorität von II zu Unrecht in Frage gestellt hat. Auch darin hatte *F. Bücheler* trotz mehrfachen Widerspruchs anderer recht, daß die wenigen erhaltenen Proben unseres Autors die Vermutung nahelegen, daß er an dichterischer Qualität hinter *Calpurnius* nicht zurückstand. Die eigenartige Synthese des *lukrezischen Melancholienmotivs* mit der *aetas aurea*-Thematik spricht ebenso für eine gewisse Originalität, wie der *Mut*, eine von *Vergil*, *Calpurnius Siculus* und später *Nemesian* befolgte Regel in vier Fällen kurz nacheinander (II 1; 4; 5; 6) zu durchbrechen: daß die *bukolischen Personen* nur in ganzen Versen sprechen. Hier hat der *Anonymus* sich wohl direkt an den Möglichkeiten *Theokrits* orientiert¹¹⁸). Vielleicht darf man auch die Annahme wagen, daß die 'mythologischen' Namen der *Einsiedler Gedichte* — *Midas*, *Thamyras* und *Mystes* (letzterer als Beiname des *Apollon*, *Dionysos* und *Herakles*) — auf eine uns nicht mehr erhaltene *griechische Dichtung* über verschiedene *certamina* der *Sagenwelt* hindeuten¹¹⁹) (aus der auch der *Thamyras* im *bukolischen Idyll* des *Maximus Planudes* stammen könnte¹²⁰). Das braucht durch unsere Ausführungen über die Gestalt des *Mystes* nicht notwendig ausgeschlossen zu werden. Wenn eine solche Kombination natürlich ganz vage bleiben muß, so dürfen wir doch jedenfalls damit sicher rechnen, daß unser Dichter hier und da über die gängigen Traditionselemente der ihm vorliegenden *lateinischen Bukolik* hinausgegriffen hat.

Wie immer man über solche literarhistorischen Einzelfragen denken mag — von größerer Wichtigkeit ist, daß die hier entwickelte Deutung zweier *bukolischer Stücke* die bekannte These von der Gipfelung der *adulatio* unter *Nero* (vgl. z. B. schon *O. Hirschfeld*, *Kleine Schr.* 483) wieder einmal bestätigt: man wird in der Tat auch im Hinblick auf Verschiedenes, was hier behandelt wurde, sagen dürfen, daß der unter *Nero* herrschende *adulatorische Stil* in mancher Hinsicht Züge zeigt, die nicht nur früher nicht da waren, sondern auch von der *domitianischen Epoche* kaum erreicht werden sollten.

¹¹⁸) Die Frage, ob auch die 'trifaria distributio versus inter duas personas' bei unserem Autor wahrscheinlich sei (wie bei *Theokrit* 5, 66; 14, 2; 15, 3; 15, 60), wie das *A. Thierfelder* für V. 7 des zweiten Stücks angenommen hat (vgl. *Rhein. Museum* 91, 1942, 219), braucht deshalb nicht erwogen zu werden, weil *A. Thierfelder's* Textherstellung sich aus Gründen der Interpretation verbietet (dazu oben Anm. 13 u. 54).

¹¹⁹) So *C. Wendel*, *Fleckeis. Jahrb. Suppl.* 26, 1901, 60.

¹²⁰) *Eclogae* ed. *C. v. Holzinger* ('Ein Idyll des *Maximus Planudes*' [1893]), Vers 12 u. 45.